Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7/8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 — 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 94 — Memel, Freitag, den 22. April 1932 — 84. Jahrgang

Die Signatarmächte sind schuldig ...

* Memel, 21. April

Nicht nur von dem Direktorium Simmat, sondern auch von den großlitauischen Parteien und von den halbamtlichen und den anderen litauischen Blättern wurde die Auflösung des Memelländischen Landtages damit begründet, daß die Landtagsmehrheit nicht mehr das Vertrauen der Mehrheit der memelländischen Bevölkerung genieße.

Was aber, wenn die Volks- und die Landwirtschaftspartei auch im vierten Landtag des Memelgebietes wieder die Mehrheit erhalten werden? Man wird den neuen Mißerfolg dann irgendwie bemänteln müssen, und also zerbricht man sich auf der gegnerischen Seite schon jetzt den Kopf, wer als Sündenbock hingestellt werden kann. Bei den Wahlen zum jetzt aufgelösten Memelländischen Landtag war es bekanntlich die Behandlung der Memelbeschwerde durch den Völkerbundrat, die an dem zum dritten Male errungenen Erfolg der Mehrheitsparteien schuld sein sollte. Und wenn bei den kommenden Wahlen die großlitauischen Parteien nicht die angekündigten Erfolge erringen werden, dann wird daran, diese Parole wird jetzt ausgegeben, die Tatsache schuld sein, daß der Memelkonflikt dem Haager Gerichtshof zur Entscheidung vorgelegt worden ist.

Der halbamtliche „Lietuvos Aidas" bringt nämlich in seiner Nummer vom 19. April unter der Ueberschrift „Der Haag und die Wahlen zum Landtag" einen umfangreichen Leitartikel, in welchem er sich über den Eindruck beklagt, den die von den Unterzeichnermächten der Memelkonvention beim Haager Gerichtshof erhobene Forderung nach einem Urteil in den Fragen des Memelkonfliktes im Memelgebiet macht. Die Vertreter Litauens, so heißt es in dem Artikel, mußten schon des öfteren den Völkerbundrat auf den Schaden hinweisen, den die Beratung der verschiedenen memelländischen Klagen einer ordnungsgemäßen Verwaltung des Memelgebietes gemacht haben. Dabei habe es sich immer herausgestellt, daß solche Klagen noch niemals begründet waren und daß sie immer ohne jeden Grund die Zeit der höchsten internationalen Instanzen in Anspruch genommen haben. Solange aber diese Klagen behandelt worden sind, hätten im Memelgebiet die unloyalen Elemente das friedliche Zusammenleben der Einwohner getrübt und die Autorität der litauischen Regierung und ihre Einrichtungen herabgewürdigt. Man müsse zu der Annahme kommen, daß die deutsche Regierung, welche die Klagen wegen des angeblichen Bruches der Memelkonvention durch Litauen im Völkerbundrat vorgebracht habe, dabei in erster Linie die hier dargelegte politische Wirkung im Memelgebiet im Auge gehabt habe.

Nachdem der „Lietuvos Aidas" dann den Teil der Schmalleningker Rede des volksparteilichen Spitzenkandidaten Kraus wiedergegeben hat, in welchem zum Ausdruck gebracht wird, daß die Volkspartei die Entfernung des Direktoriums Böttcher, die Bildung des Direktoriums Simaitis und die Auflösung des Landtages für ungesetzlich hält, und nachdem der „Aidas" aus dieser zum Teil falschen Zitierung schiefe Folgerungen gezogen hat, stellt er die Behauptung auf, daß dem Memelgebiet für den Wahlfeldzug alle Freiheiten zurückgegeben worden sind, daß diese aber von den Deutschen hundertfach zu einer für die litauischen Interessen gefährlichen Propaganda ausgenutzt werden. Diese Tatsache sei auch der Grund für die Besorgnis, welche sich in der staatlich eingestellten Oeffentlichkeit in Litauen zeigte, als die Nachricht kam, daß die Signatarmächte die Frage der Abberufung des Direktoriums Böttcher dem Haager Gericht übergeben haben. Die Besorgnisse in den litauischen Kreisen seien nur deshalb entstanden, weil dieser Schritt der Signatarmächte eine ungünstige Atmosphäre für die Wahlen im Memelgebiet geschaffen habe. Das sei umso mehr zu bedauern, als die Großmächte durch ihren Schritt dann ungewollt ausländischen Einflüssen den Weg freigemacht haben, welche sich auf die Ergebnisse der Wahlen ungünstig auswirken werden. Wenn man auch in Litauen, so schließt der „Aidas", an den Sieg der Parteien glaube, welche sich dem litauischen Staat gegenüber loyal verhalten, so könne man doch nicht die ungünstigen Bedingungen verschweigen, unter denen dieser Sieg errungen werden müsse.

Soweit also der „Lietuvos Aidas". Wenn wir uns jetzt gegen den größten Teil seiner Ausführungen wenden, dann sind wir in der angenehmen Lage, zunächst den großlitauischen, in gewissem Sinne ebenfalls offiziösen „Lietuvos Keleiwis" als Kronzeugen gegen den „Lietuvos Aidas" anzuführen. Denn während sich der „Aidas" über den Schritt der Signatarmächte im Haag bitter beklagt, behauptet der „Keleiwis" in seinen Leitartikeln vom 19. und vom 21. April, Litauen habe selbst in Genf den Vorschlag gemacht, den Gerichtshof im Haag anzurufen, und es sei in der Hauptsache den Anstrengungen Litauens zu verdanken, wenn die Memelfragen den höchsten Gerichtshof erreicht hätten. (!!) „Ehre sei Litauen dafür!", ruft der „Keleiwis" pathetisch aus. Und mit einem Seitenblick auf Deutschland und die „illoyalen" Memelländer meint er, daß die Führer der litauischen Republik weiter den Weg des Rechts gehen werden, wenn sie von bösen Hündchen auch noch so sehr angefallen werden würden. Nun, das mit den „bösen Hündchen" werden sich die Memelländer merken. Was aber die Frage anbetrifft, ob Litauen eine Anrufung des Haager Gerichtshofs gewünscht oder sich bemüht habe, diese zu verhindern, so können der „Lietuvos Aidas" und der „Lietuvos Keleiwis" diesen Widerstreit ihrer Meinungen am besten unter sich ausmachen. Wir jedenfalls wissen, daß schon die Bemühungen des Völkerbundrates, nur ein Gutachten — nicht eine Entscheidung, wie sie jetzt verlangt wird — des Haager Gerichtshofes herbeizuführen, an dem hartnäckigen Widerstande des litauischen Außenministers gescheitert sind.

Es stimmt schon, daß der Schritt der Signatarmächte beim Haager Gerichtshof Litauen und den großlitauischen Parteien in höchstem Maße unerwünscht ist. Denn die Mächte haben damit klar zum Ausdruck gebracht, daß sie über die Rechtmäßigkeit des Vorgehens der litauischen Regierung im Memelgebiet denn doch eine andere Meinung haben als Litauen selbst, und sie haben durch die Anrufung des Haager Gerichtshofes die Memelfrage zu einem Streitfall von internationaler Bedeutung gemacht. Wenn nun die Forderung nach einem Urteil des höchsten Gerichtes im Memelgebiet ganz bestimmte Wirkungen gehabt hat, so eben deshalb, weil damit einmal öffentlich dokumentiert wurde, daß das Memelgebiet in dem Kampf für die Erhaltung seiner Autonomie denn doch nicht ganz allein auf sich gestellt ist. Es ist nicht eine Handvoll illoyaler Elemente, die im Memelgebiet anderer Meinung ist als die litauische Regierung oder die großlitauischen Parteien, sondern es ist, wie die Wahlen zu den bisherigen Landtagen bewiesen haben und wie die von sämtlichen Parteien des letzten Landtages, mit Ausnahme der großlitauischen, angenommenen Proteste gegen die bekannten letzten Vorgänge im Memelgebiet deutlich zeigen, die überwiegende Mehrheit aller Memelländer der Ueberzeugung, daß das Statut in entscheidenden Punkten verletzt worden ist. Gewisse Kräfte und Kreise stellen sich jetzt aber gerne als die verfolgte Unschuld hin. Wir meinen, daß es auf die Dauer bestimmt nicht gut tut, wenn man immer die Schuld bei anderen, aber niemals bei sich selbst sucht ...

Außer dieser Selbstgerechtigkeit scheint der Leitartikler des halbamtlichen Blattes noch über ein sehr schlechtes Gedächtnis zu verfügen. Denn seine Behauptung, daß die Klagen des Memelgebiets noch niemals begründet waren und nur ohne Grund die Zeit der höchsten internationalen Instanzen in Anspruch genommen haben, wird nicht nur bald zu dem Urteil des Haager Gerichtshofes in Gegensatz stehen, sondern ist auch in der Vergangenheit mehr als einmal widerlegt worden. Vielleicht liest man in der Redaktion des „Lietuvos Aidas" — wir nennen hier nur ein Beispiel — die Erklärungen durch, die in der Sitzung des Völkerbundrates vom 30. September 1930 abgegeben worden sind. Sie hatten nämlich die Umbildung des damals amtierenden Direktoriums Reisgys, eine neue Zusammensetzung der Wahlkreiskommission und der Stimmbezirkskommissionen und die Streichung von widerrechtlich in die Wählerlisten eingetragenen Personen zur Folge ... Wir meinen, schon dieses Beispiel dürfte auch für die Zurückweisung der Unterstellung genügen, daß Deutschland bei der Erhebung von Klagen in erster Reihe gewisse politische Effekte im Memelgebiet im Auge gehabt habe.

Wenn der „Lietuvos Aidas" sich über die Auswirkungen des Haager Schrittes auf das Memelgebiet beklagt, die auch dann nicht rückgängig gemacht werden könnten, wenn der litauische Standpunkt zu hundert Prozent siegen würde — nun, so könnten wir uns mit ungleich größerem Recht darüber beschweren, daß die litauische Regierung durch ihr Vorgehen im Memelgebiet in ganz entscheidenden Punkten vollzogene Tatsachen geschaffen hat, welche auch dann nicht rückgängig gemacht werden können, wenn sich der von der Mehrheit der Bevölkerung des Gebietes vertretene Standpunkt im Haag zu hundert Prozent durchsetzen würde. Und was die „sämtlichen Freiheiten" anbetrifft, die dem Memelgebiet angeblich zurückgegeben worden sein sollen und welche die Deutschen — der „Aidas" versteht darunter die Memelländer, die autonom eingestellt sind — hundertfach zu einer für die litauischen Interessen gefährlichen Propaganda ausnutzen, so hätten wir nur dringend gewünscht, der Schreiber dieses Artikels hätte der Versammlung der Volkspartei in Schmalleningken beigewohnt, wo ein kleiner, zum größten Teil aus Großlitauen herübergekommener Trupp unter Anführung bestimmter, seinerzeit aus Großlitauen nach Schmalleningken zugewanderter Personen die Versammlung zu terrorisieren versuchte. Die Empörung, welche diese Terrorhandlungen bei den Memelländern hervorrief, hätte ihm wohl am besten gezeigt, daß gewisse Patrioten dem Ansehen des litauischen Staates im Memelgebiet mehr Schaden zufügen, als es die sogenannten illoyalen Memelländer auch beim schlechtesten Willen irgend erreichen könnten.

Das Mittel, ähnlichen Wirkungen, wie sie der Schritt der Signatarmächte im Memelgebiet hervorgerufen hat, aus dem Wege zu gehen, ist außerordentlich einfach. Es heißt: Wahrung der Rechte, welche dem Memelgebiet durch die Memelkonvention verliehen worden sind.

Deutschlands Vertreter in Genf hat das Wort

Fort mit den schweren Angriffswaffen!

Deutschlands Entwaffnung hat der Welt den besten Beweis für die praktische Durchführbarkeit geliefert

wtb. **Genf**, 21. April.

Im Mittelpunkt der gestrigen Sitzung des Hauptausschusses der Abrüstungskonferenz stand eine Rede des deutschen Botschafters Nadolny. Die Ausführungen des deutschen Vertreters wurden von der Konferenz mit außerordentlich großem Interesse verfolgt, und sie fanden zum Schlusse einen sehr starken Beifall bei einem großen Teil der Delegierten.

In seiner Rede setzte sich Nadolny mit allem Nachdruck für die Abschaffung der schweren Angriffswaffen ein, wobei er insbesondere ausführlich auf die Deutschland durch den Versailler Vertrag aufgezwungene einseitige Abschaffung dieser Waffen hinwies. **Diese einseitige Entwaffnung Deutschlands sei der beste Beweis dafür, daß die Forderung nach Abschaffung dieser Waffenkategorien praktisch durchführbar ist.**

Aus der gestrigen Rede Botschafter Nadolnys ist besonders folgende Stelle bemerkenswert: **„Ich muß betonen, daß das in den Friedensverträgen enthaltene einseitige Verbot der in Frage stehenden Waffen, besonders der Luftwaffen, die abgerüsteten Staaten in eine Lage der Unsicherheit versetzt hat, die mit der erforderlichen nationalen Sicherheit, wie sie der Artikel 8 der Völkerbundssatzung enthält, nicht in Einklang zu bringen ist.** Die Vorschläge hinsichtlich des Verbotes der Angriffswaffen weisen den Weg, um dieser unmöglichen Situation ein Ende zu machen. Ich füge hinzu, daß die deutsche Delegation durchaus bereit ist, über ihre eigenen Vorschläge hinaus noch weiteren Verboten auf diesem Gebiete zuzustimmen, vorausgesetzt, daß sie in gleicher Weise für alle anderen Staaten gelten."

Nadolny schloß seine Ausführungen mit einem Appell an die Konferenz, indem er nachdrücklichst betonte, **daß die Entscheidung über diesen ersten Schritt, den die Konferenz auf dem Gebiete der Abrüstung zu tun habe, vom deutschen Volk als ein Prüfstein dafür empfunden werde, ob die Konferenz tatsächlich den Willen habe, zu wirklichen und entscheidenden Abrüstungsmaßnahmen zu gelangen.**

Der Rede des deutschen Vertreters waren Ausführungen des englischen Außenministers Sir John Simon vorausgegangen, der der Konferenz mitteilte, daß zwei Entschließungsentwürfe für die Abschaffung bestimmter Waffen vorliegen. Der englische Entschließungsentwurf habe folgenden Wortlaut: „Unbeschadet anderer Vorschläge, die im weiteren Verlauf der Tagesordnung zur Erörterung gelangen werden,

erklärt sich die Konferenz mit dem Grundsatz der qualitativen Abrüstung einverstanden,

d. h. dem Herausgreifen gewisser Waffenarten oder Typen, deren Besitz oder Verwendung jedem Staat durch ein internationales Abkommen verboten werden soll."

Sir John Simon wies darauf hin, daß mit dieser Entschließung der von einigen Staaten aufgeworfenen Frage der Internationalisierung gewisser Waffen in keiner Weise vorgegriffen werden soll. Es sei aber an der Zeit, den Grundsatz der Abschaffung gewisser näher zu bestimmender Angriffswaffen festzulegen. Die Frage der Internationalisierung sei bei gewissen Waffen, z. B. den Giftgasen und dem chemischen Krieg, überhaupt, nicht aufgeworfen worden, und auch für die anderen Waffen brauche sie erst später entschieden zu werden. Der Entwurf der jugoslawischen Delegation wolle vier oder fünf verschiedene Punkte gleichzeitig erledigen. Das wäre ungefähr so, „als wenn alle Genfer Automobile auf einmal durch das gleiche Portal fahren wollten".

(Siehe auch zweite Seite)

Kreuger hat polnischen Monopol-Vertrag gefälscht?

Einen Vertragstext mit erheblich günstigeren Bedingungen untergeschoben

Berlin, 21. April.

Wie das „Berl. Tgb." meldet, ist man einer neuen Fälschung Kreugers auf die Spur gekommen. Er soll das erste im Jahre 1925 abgeschlossene Abkommen hinsichtlich des polnischen Zündholzmonopols gefälscht haben, indem er einen Vertragstext anfertigen ließ, der ihm wesentlich günstigere Bedingungen zusprach, als sie in Wirklichkeit mit der polnischen Regierung vereinbart waren.

Diese fiktiven Gewinne soll er dann jahrelang in seine Bilanz eingesetzt haben. Dieser Fälschung ist man dadurch auf die Spur gekommen, daß in Kreugers Kassenschrank ein Abkommen mit dem polnischen Staate von 1925 gefunden wurde, in dem der Einzelverkauf von Zündhölzern in Polen der holländischen Gesellschaft „Garanta" übergeben wurde, über die Kreuger eine Unzahl von Buchungen hat gehen lassen. Durch Gesetz vom 15. Juli 1925 wurde dem Zündholzkonzern tatsächlich die ausschließliche Konzession für die Herstellung und den Verkauf von Zündhölzern erteilt. Es hat seinerzeit Aufsehen erregt, daß Kreuger im November 1930 mit der polnischen Regierung einen neuen Vertrag geschlossen hat, der wesentlich ungünstigere Bedingungen für ihn enthielt, nach dem er auch eine neue Anleihe von 32,4 Millionen Dollar an Polen gewähren mußte. Neuestens sind Vermutungen aufgetaucht, daß diese Anleihe dazu gedient hat, um ältere vorhandene gefälschte polnische Schatzscheine zu ersetzen.

Neun polnische Politiker zittern ...

wtb. **Stockholm**, 21. April.

Einige Blätter behaupten,

die führenden Männer der Firma Kreuger & Toll A.-G. und der schwedischen Zündholzgesellschaft hätten sich auf die Nachricht von Kreugers Tod hin beeilt, soviel Geld als möglich von den Banken abzuheben.

da man befürchtet habe, daß dem Konzern die Bankguthaben gesperrt werden könnten. Diese Gelder hätten sich schon in den Tresors befunden, als die Untersuchungskommissionen ihre Arbeiten begannen.

Dagens Nyheter" behaupten, es herrsche in Warschau unter den polnischen Politikern große Erregung, weil unter den hinterlassenen Papieren Kreugers angeblich eine Namensliste verschiedener polnischer politischer Persönlichkeiten gefunden worden sei. Auf dieser Liste seien die Bestechungsgelder verzeichnet, die die Politiker von Kreuger erhalten haben sollen. Neun namhafte polnische Persönlichkeiten sollen in dieser Angelegenheit verwickelt sein.

Wird das Direktorium einen ruhigen Wahlverlauf sicherstellen?

Ein Schreiben der Landwirtschaftspartei an den Präsidenten Simmat

Von der Landwirtschaftspartei wird uns geschrieben:

Die Memelländische Landwirtschaftspartei hat an den Präsidenten Simmat das folgende Schreiben gerichtet:

Sehr geehrter Herr Präsident!

Bei den öffentlichen Versammlungen, die in den letzten Wochen im Memelgebiet stattgefunden haben, ist es verschiedentlich zu Ruhestörungen bzw. Störungsversuchen gekommen. Ich verweise auf die Vorgänge in Dt.-Crottingen, Wietzen, Schmalleningken und am 19. April d. Js. in Piktupönen. Die erwähnten Störungen sind in Crottingen sowohl wie in Schmalleningken ausschließlich darauf zurückzuführen, daß aufgehetzte Störungstrupps von auswärts die Versammlungen zu sprengen versuchten. Gestern in Piktupönen kam es zu ruhestörenden Szenen, weil einige wenige aufgehetzte Personen den ruhigen Verlauf der sehr stark von unseren Parteianhängern besuchten Versammlung zu stören sich bemühten. In Piktupönen war außerdem kein Vertreter der Polizei anwesend.

Unsere Parteianhänger sind in den letzten Wochen von mir immer wieder und wieder dazu ermahnt worden, ihrerseits die Ruhe zu behalten und sich auch durch offensichtlich beabsichtigte Provokation nicht zu Unbesonnenheiten hinreißen zu lassen. Auf Grund der eingangs geschilderten Vorgänge besteht jedoch bei uns die Sorge, daß die von unserer Gegenseite offensichtlich gewünschten Lärmszenen sich wiederholen.

Ich darf ergebenst darauf hinweisen, daß in den vorliegenden Fällen offensichtlich Hausfriedensbruch erblickt werden muß und darf darum bitten, daß vom Direktorium alles geschieht, um die erforderlichen Maßnahmen zwecks ruhigen Verlaufs der öffentlichen Wahlversammlungen zu gewährleisten.

Auf Grund der Ihnen ja bekannten Tatsache — bekanntlich wurde zweimal nach Ruhestörungen der „Memelländischen Landwirtschafts-Partei" die weitere Abhaltung von Zusammenkünften durch den Herrn Kommandanten untersagt — habe ich die Sorge, daß durch Provokation von gegnerischer Seite absichtlich Lärmszenen herbeigeführt werden, einzig und allein zu dem Zweck, die weiteren Versammlungen der Partei zu inhibieren.

Um so ernster muß daher meine Bitte sein dahingehend, daß unsere oberste Landesbehörde alles tut, um Provokateuren ihr Handwerk zu legen und so einen ruhigen Wahlverlauf sicherzustellen.

Für Gegenäußerung wäre ich dankbar.

Mit vorzüglicher Hochachtung

gez. H. Conrad jr.

Ablehnung einer provisorischen Volkszählung

Von der Landwirtschaftspartei wird uns geschrieben:

Die Memelländische Landwirtschaftspartei hat am 20. April an die Wahlkreiskommission das folgende Schreiben gerichtet:

Am Montag, dem 18. d. Mts., gegen 12 Uhr mittags, rief der Geschäftsführer der Wahlkreiskommission, Herr Dr. Oselies, bei uns an und erbat die vorläufig persönliche und unverbindliche Stellungnahme des Parteivorsitzenden zu dem Vorschlag einer provisorischen Volkszählung zwecks eventueller Neufeststellung der Zahl der am 4. Mai zu wählenden Landtagsabgeordneten. Der Parteivorsitzende lehnte eine sofortige Antwort ab und stellte eine Beantwortung der eingangs gestellten Frage für den nächsten Mittag (Dienstag, den 19. d. Mts.) in Aussicht.

Die Stellungnahme der Landwirtschafts-Partei lautet wie folgt:

Wir protestieren gegen die Vornahme einer provisorischen Volkszählung vor dem 4. Mai d. Js. aus folgenden Gründen:

1. wäre unseres Erachtens eine solche Maßnahme ungesetzlich, weil Volkszählungen nur auf Grund eines dazu erlassenen Gesetzes vorgenommen werden können;

2. weil es unmöglich ist, ein genaues Resultat in der zur Verfügung stehenden kurzen Zeit zu beschaffen;

3. weil alle diejenigen Personen, gegen deren Einbürgerung wir Protest erhoben haben, mitgezählt werden würden.

Hochachtungsvoll

gez. H. Conrad jr., Vorsitzender.

Die Ratten verlassen das sinkende Schiff

Von der Memelländischen Landwirtschaftspartei wird uns geschrieben:

Eine der unerfreulichen Folgen der Aenderung unseres Landtagswahlgesetzes ist das geradezu lawinenartige Anwachsen der Kandidatenlisten. Splitter- und Splitterchen-Parteien in ungeheurer Anzahl sind an die Oeffentlichkeit getreten oder versuchen es wenigstens. Die erforderliche Vorfrucht für das unverantwortliche Verhalten von Querulanten, Eigenbrötlern und Besserwissern war durch die Aenderung des Wahlgesetzes eben gegeben.

Ein Belegbeispiel für das oben Gesagte ist auch die Liste des Herrn Buntins-Spengen, Herr Buntins wußte und weiß wohl auch heute noch nicht so recht, wo er eigentlich hingehört. Infolgedessen hat er den gordischen Knoten durchhauen und sich selbst als Spitzenkandidat (selbstverständlich einer eigenen Liste) aufstellen lassen. Da es Herrn Buntins offensichtlich nicht leicht war, Gefolgsmänner zu gewinnen, blieb ihm nichts anderes übrig, als mit falschen Behauptungen zu werben. Wie man uns mitteilt, erklärte er den in Frage kommenden Herren, daß seine Liste sich mit denen der „Memelländischen Landwirtschaftspartei" verbinden werde oder bereits verbunden habe. Falls diese Nachricht zutrifft, so muß von uns festgestellt werden, daß wir Herrn Buntins in mehrfach mündlichen Unterredungen einen Platz an dritter oder vierter Stelle einer der Listen der Landwitschaftspartei angeboten haben und daß wir, als Herr Buntins dies ablehnte, er wollte natürlich Spitzenkandidat werden, ihn nicht im Zweifel darüber gelassen haben, daß die Memelländische Landwirtschaftspartei eine Verbindung mit seiner Liste aus ihm ja bekannten Gründen ablehnen würde.

Dieser ganze Sachverhalt hat sich inzwischen herumgesprochen und auch dazu geführt, daß am Sonnabend, dem 16. April, der Besitzer Georg Taßies aus Aschpurwen, am Sonntag, dem 17. April, die Besitzer Georg Kurßat-Stragna, Martin Puttrus aus Rooken und Mehlaus aus Kooden und am Montag, dem 18. April, der Besitzer Martin Lappe aus Klischen der Wahlkreiskommission mitgeteilt haben, daß sie ihre Kandidatur auf der Liste Buntins zurückziehen. Dieser Schritt der genannten Herren ist als erfreuliches Zeichen dafür zu werten, daß auf die Dauer, sehr geehrter Herr Buntins, bewußte oder unbewußte Irreführungen niemals zum Ziele führen können! Hoffentlich veranlaßt das zahlreiche Abschwenken seiner Gefolgsleute Herrn Buntins zur Besinnung zu kommen und seine Eigenbrötelei aufzugeben — zum Wohle und im Interesse der memelländischen Landwirtschaft.

Der „Keleiwis" im Kampf mit der Wahrheit

Aus Grabben bei Karkelbeck wird uns geschrieben: Am 17. d. Mts., 2 Uhr nachmittags, hielt die Litauische Volkspartei mit Bruwelaitis an der Spitze bei Gattow in Karkelbeck eine Versammlung ab. Wir haben an der Versammlung teilgenommen und halten es für unsere Pflicht, die im „Keleiwis" verbreiteten Unwahrheiten richtigzustellen. Der „Keleiwis" gibt an, die Versammlung sei sehr gut besucht gewesen. Das entspricht zwar den Tatsachen, aber von den ungefähr 40 Besuchern waren nur ungefähr vier bis fünf Anhänger der Litauischen Volkspartei. Die übrigen Anwesenden gehörten der Landwirtschafts- und der Volkspartei an. Herr Bruwelaitis hatte keinen Beifall. Von den 40 Besuchern hat einer einmal ein leises Bravo gerufen. Was die Herabwürdigung des Herrn Matzat durch den „Keleiwis" anbetrifft, so beruhen die dort gemachten Angaben auf Unwahrheit. Matzat erklärte ausdrücklich, er möchte gerne sprechen, wenn es eine wirkliche Meinungsfreiheit geben würde. Wer Matzat kennt, wird sich nicht durch Unwahrheiten, wie sie der „Keleiwis" verbreitet, irreführen lassen. Matzat ist in der ganzen Gegend sehr beliebt, weil er aufrichtig ist und als echter memelländischer Litauer nur das Wohl seiner Mitbürger will.

Wo stehen die Gläubiger und Sparer des Memelgebiets im Wahlkampf und am 4. Mai?

sk. Kürzlich hat der Vorstand des Gläubiger- und Sparerverbandes des Kreises Pogegen in einer Sitzung folgende Protestresolution gefaßt und an den Herrn Gouverneur und den Präsidenten des nunmehr aufgelösten Memelländischen Landtags abgesandt:

„Der Vorstand des Gläubiger- und Sparerverbandes für das Memelgebiet, Kreisverein Pogegen, als der berufene Vertreter von über 2000 organisierten Gläubigern und Sparern aus dem Kreise Pogegen, erhebt schärfsten Protest gegen die gegen Recht und Gesetz verstoßende Forderung des „Verbandes der Landwirtschaft" auf Außerkraftsetzung bzw. Beschränkung des Aufwertungsgesetzes, das vom Landtag verabschiedet und vom Herrn Gouverneur unterzeichnet worden ist.

Wir bitten den Herrn Gouverneur, den rechtmäßigen Zustand, wie er durch das Aufwertungsgesetz gegeben ist, zu wahren und allen Versuchen, diesen Zustand zu stören, entgegenzutreten.

Die organisierten Gläubiger und Sparer des Kreises Pogegen erwarten vom Herrn Gouverneur, daß er ihnen den winzigen Bruchteil ihres einstigen Vermögens, der ihnen durch das Aufwertungsgesetz gewährleistet ist, durch gewissenlose Leute nicht rauben läßt. Nicht nur der Schuldner hat Daseinsberechtigung, sondern auch der Gläubiger, der vielfach durch Hergabe seines Geldes einst dem Schuldner erst eine Existenzmöglichkeit gab. Wenn die Schuldner, wie Aschmutat und Genossen verlangen, die Gläubiger sollen den augenblicken Zeitläuften Rechnung tragen, so ist dieses ja längst geschehen, indem man sieben Achtel ihres einstigen Vermögens den Schuldnern schenkte und nur ein Achtel ließ. An diesem einen Achtel auch nur zu rütteln, muß als ein Verbrechen den Gläubigern gegenüber betrachtet werden."

Dieser Protest scheint ungehört verhallt zu sein, denn, wenn man einer in deutscher Sprache erscheinenden großlitauischen Zeitung Glauben schenken darf, werden in nächster Zeit die Aufwertungsstellen bei den Amtsgerichten auf Befehl des Direktoriums Simaitis ihre Tätigkeit einstellen müssen. Was das für die Gläubiger und Sparer des Memelgebiets bedeutet, darüber sind sie sich ja wohl klar. Sie werden dadurch völlig entrechtet.

Aber gegen diese ungerechte Maßnahme zu Gunsten der Schuldner und zu Ungunsten der Gläubiger haben letztere noch eine scharfe Waffe, und das ist der Stimmzettel. Kein Direktorium kann den Sparern und Gläubigern ihr Recht nehmen, wenn sie es mit dieser Waffe in der Hand verteidigen und der Partei zum Siege verhelfen, die allein und uneigennützig sich stets für die Sache der schuldlos verarmten Gläubiger und Sparer eingesetzt hat.

Diese Partei ist und bleibt nur die „Memelländische Volkspartei"!

Viele Gläubiger und Sparer sind vielleicht kampfesmüde geworden, viele wiegen sich in falscher Sicherheit, indem sie glauben, das Aufwertungsgesetz sei unter Dach und Fach, es könne ihnen nichts mehr passieren. Aber gerade die angedrohte Maßnahme des Direktoriums Simaitis zeigt, in welchem großen Irrtum sie sich befinden und welche Gefahr dem Aufwertungsgesetz droht!

Verschiedene litauische Parteien, die Leckschasianer, versuchen jetzt im Wahlkampf die Gläubiger und Sparer mit leeren Versprechungen zu ködern, die Landwirtschaftspartei hat offen den Kampf gegen das Aufwertungsgesetz auf ihre Fahnen geschrieben, die Sozialdemokraten schwanken, ihrer alten Taktik entsprechend, wie Rohre im Winde; von ihnen haben die Aufwertungsfreunde auch nichts zu erhoffen.

Kommt aber bei der Wahl am 4. Mai eine landwirtschaftliche Mehrheit im Landtag mit Einschluß der Litauerstimmen zustande, dann ist es aus mit dem Aufwertungsgesetz! Allen, die an der Aufwertung interessiert sind, und das sind auch weite Kreise der Landwirtschaft, muß klar sein:

Das Aufwertungsgesetz steht und fällt mit dem Sieg oder der Niederlage der Memelländischen Volkspartei!

Diese Partei hat die Aufwertung als einen wichtigen Punkt in ihr Programm aufgenommen. Die Arbeiten dieser Partei im ersten und zweiten memelländischen Landtag haben gezeigt, daß es ihr heiliger Ernst um die Wahrung der Gläubigerinteressen ist.

Nun müssen die Aufwertungsfreunde der Memelländischen Volkspartei, die sich stets selbstlos für ihre Belange eingesetzt hat, auch die Treue halten und alle Stimmen restlos für die Liste: Kraus—Dr. Schreiber—Schulrat Meyer (Nr. 15) am 4. Mai abgeben.

Noch nie war das Aufwertungsgesetz in größerer Gefahr, noch nie ist es so auf jede einzelne Stimme der Gläubiger und Sparer am Wahltag angekommen, wie jetzt bei der Wahl am 4. Mai.

Darum kann der Vorstand des Gläubiger- und Sparer-Verbandes seinen Mitgliedern und Freunden nur die eine Losung für den 4. Mai zurufen:

Gläubiger und Sparer, es geht um den letzten Rest Eures einstigen Vermögens! Laßt ihn Euch nicht rauben!

Nur die Liste 15 ist richtig, wählt sie tüchtig!

Das verkannte Blitzlicht

Eine heitere „Einbürgerungs"-Geschichte

* **Memel**, 21. April.

Bei der Massenanfertigung von Paßbildern, die in den letzten Wochen im Memelgebiet vor sich gegangen ist, hat sich, wie uns ein Berichterstatter meldet, auch ein heiterer Zwischenfall ereignet. Bei einem Einwohner Sch. in Crottingen, der sich nebenbei auch mit der Herstellung von Photographien beschäftigt, erschien eines Nachmittags ein Mann und bat um schleunige Herstellung eines Paßbildes. Die Vorbereitungen wurden in der üblichen Art getroffen. Als nun der Photograph das Blitzlicht aufflammen läßt, ertönt ein Schreckensgeschrei, im gleichen Augenblick war der Kunde auch schon unter großem Gepolter mit ein paar Sätzen an der Tür, riß sie auf und entfloh mit langen Sätzen dem Ort des „Attentats" auf sein Leben. Er hatte allem Anschein nach geglaubt, sein letztes Stündlein habe geschlagen. Als der Photograph sich dann den Schaden oder, genauer gesagt, die Platte besah, waren auf dieser die Rückseite des Mannes und seine Füße in ziemlich verwischten Umrissen zu erkennen. Ob der Mann inzwischen soviel Mut gefaßt haben wird, um an einer anderen Stelle sein Heil zu versuchen, oder ob er auch heute noch nicht Bürger des Memelgebiets geworden ist?

Tardieu kommt Boncour zu Hilfe

Frankreichs Ministerpräsident „bearbeitet" Macdonald

wtb. **Paris**, 21. April

Der englische Ministerpräsident Macdonald, der gestern nachmittag nach Paris abgeflogen ist, traf am Nachmittag auf dem Flugplatz Le Bourget ein. Macdonald wurde auf dem Flugplatz von Vertretern der französischen Regierung empfangen. Er hatte noch gestern abend eine Unterredung mit dem französischen Ministerpräsidenten Tardieu, die etwa eine Dreiviertelstunde dauerte. Beide Staatsmänner sind noch gestern nacht gemeinsam nach Genf weitergereist.

Ueber den Verlauf der Unterredung, die Tardieu und Macdonald in Paris gepflogen haben, hat sich der französische Ministerpräsident Pressevertretern gegenüber wie folgt geäußert: „Macdonald hat während seines kurzen Pariser Aufenthaltes eine freundschaftliche Aussprache mit mir gewünscht, worüber ich mich freue. Wir haben über die beide Länder interessierenden Fragen und besonders die gegenwärtig auf der Genfer Konferenz erörterten gesprochen. Ich habe beschlossen, heute abend gleichzeitig mit ihm nach Genf abzureisen. Wir werden im Zuge und auch noch im Laufe des morgigen Tages unsere Aussprache fortsetzen. Ich weiß noch nicht, ob ich übermorgen oder erst in zwei Tagen in Paris zurück sein werde."

„Die härteste Arbeit hat begonnen . . ."

wtb. **Paris**, 21. April.

Ueber die Gründe des plötzlichen Entschlusses des französischen Ministerpräsidenten Tardieu, nach seiner Unterredung mit dem englischen Premierminister Macdonald gleichzeitig mit diesem nach Genf zu reisen, berichtet das „Journal":

Der Entschluß Tardieus habe diejenigen nicht überrascht, die die Vorgänge der letzten drei Tage in Genf verfolgt und verstanden haben. Man stehe vor einer Entscheidung, die der englische Vertreter im Einvernehmen mit dem amerikanischen Vertreter in Genf verteidige und die, wie das Blatt schreibt, der internationalen Organisation der Sicherheit zuwiderlaufe. Es sei klar, daß das Gegenstand der Besprechung zwischen Macdonald und Tardieu gewesen sei **und weil diese Aussprache dem französischen Ministerpräsidenten nicht die Beruhigung gebracht habe, die er davon erwarten zu können geglaubt habe, habe sich Tardieu entschlossen, selbst nach Genf zu reisen.**

Ueber die Ursachen, die Tardieu veranlaßt haben, nach Genf zu reisen, berichtet „Matin", daß der amerikanische Botschafter Edge Tardieu den lebhaften Wunsch des Staatssekretärs Stimson übermittelt habe, die in Paris angebahnten Besprechungen mit ihm wieder aufzunehmen.

„„Echo de Paris" schreibt, die Lage sei zu wichtig, **als daß die französische Regierung am Sitz des Völkerbundes jetzt nicht hundertprozentig vertreten sei.**

„Avenir" erklärt, der plötzliche Entschluß Tardieus beweise, daß die Angelegenheit des Führers der französischen Delegation in Genf notwendig sei. **Man wisse, daß die härteste Arbeit jetzt begonnen habe.** Man brauche nur auf die Bedeutungen der Unterredungen hinzuweisen, die zwischen Stimson, Macdonald, Brüning und Grandi stattfinden und sich nicht nur auf die Abrüstung, sondern auch auf das Kriegsschulden- und Reparationsproblem, also auf die Vorbereitung der Konferenz von Lausanne, beziehen.

„L'Ordre" schreibt sogar, **Paul Boncour hätte Tardieu telephonisch zu Hilfe gerufen.**

Die Genfer Besprechungen Brünings

wtb. **Genf**, 21. April. Reichskanzler Brüning hat in Genf eine Reihe Besprechungen mit den Vertretern der übrigen Mächte gehabt. Insbesondere wird den Zusammenkünften mit dem englischen und dem italienischen Außenminister sowie mit dem amerikanischen Staatssekretär des Aeußern große Bedeutung beigemessen. Die Besprechungen haben sich auf alle schwebenden Fragen von internationaler Bedeutung, also über Abrüstung, Reparationen, Donau-Hilfe bezogen. In der Abrüstungsfrage macht sich in recht unglücklicher Weise der Umstand geltend, daß die französischen Wahlen bevorstehen und allgemein keine Neigung besteht, bevor die Wahlentscheidung in Frankreich gefallen ist, diese Angelegenheit entscheidend zu fördern. Der Reichskanzler wird an der Donnerstag-Sitzung des Abrüstungs-Hauptausschusses teilnehmen. Wie man hört, wird er sich vorbehalten, dann in die Debatte einzugreifen, wenn die Verhandlungen eine entscheidende Wendung nehmen und wenn es die Situation erfordert.

Illegales „Fortleben" der Rot-Frontkämpfer erwiesen

/ Der Berliner Polizeipräsident erstattet über das Ergebnis der Aktion gegen die K. P. D. Bericht

wtb. **Berlin**, 21. April.

Der Polizeipräsident teilt mit: Die nach längeren Beobachtungen am letzten Dienstag vorgenommenen Haussuchungen bei Funktionären des „Antifaschistischen Kampfbundes" und des sogenannten „Rot-Frontkämpferbundes" haben ergeben, daß der verbotene „Rot-Frontkämpferbund" illegal fortgeführt wurde.

Ueber den Umfang und die Bedeutung der Fortsetzungsversuche kann im Augenblick noch nichts gesagt werden. Festgestellt wurde, daß der Tischler Emil Paffrath, der Maler Wilhelm Mohn und der Reichstagsabgeordnete Paul Hornick maßgebend an den Versuchen beteiligt gewesen sind, den R. F. B. illegal fortzuführen. Ob die obengenannten Organisationen, der „Antifaschistische Kampfbund" und der „Arbeiterschützenbund", mit den Angelegenheiten des verbotenen Rot-Frontkämpferbundes etwas zu tun hatten, wird noch geprüft.

Der nationalsozialistische Entwurf einer Säuberungsaktion gegen die K. P. D.

wtb. **Darmstadt**, 21. April.

Von amtlicher Seite wird ein Schreiben Assessor Best an die Reichsleitung der NSDAP. veröffentlicht, das sich unter dem beschlagnahmten SA.-Material befand. In dem Brief heißt es u. a.:

Wir setzen folgende Entwicklung der Ereignisse voraus: Nach dem Zusammenbruch der Erwerbslosenfürsorge der gegenwärtigen Reichsregierung gelingt es der K. P. D., mit Unterstützung der hungernden Massen, die Gewalt in den Städten an sich zu reißen und die Behörden des gegenwärtigen Regimes zu beseitigen. Wir ziehen unsere und die uns nahestehenden Kräfte aus den Städten heraus, um zunächst — unter Einschließung der Städte — das flache Land von örtlichen kommunistischen Gruppen, Zerstörungskommandos usw. zu säubern.

Das Schreiben sieht ferner zwei Möglichkeiten der Entschädigung für beschlagnahmten Lebensbedarf: 1. wir geben für jede Beschlagnahme Gutscheine aus, die später eingelöst werden; 2. wir beschlagnahmen ohne Gegenleistung. Dafür wird vorübergehend reine Naturalwirtschaft eingeführt. Jeder Handel und Geldverkehr ist verboten. Jede Zwangsvollstreckung, jeder Zinsenlauf, jede Mietszahlung usw. (selbstverständlich auch jede Steuerverpflichtung) ist aufgehoben. Jede Vermögensverschiebung ist unwirksam. Selbstverständlich wird auch die Arbeitskraft der Menschen beschlagnahmt.

Die N.S.D.A.P. hat kein Kreuger-Geld erhalten

wtb. **Berlin**, 21. April. Die Reichsleitung der N. S. D. A. P. erklärt, daß die Behauptung, Ivar Kreuger habe an die Nationalsozialisten 100 000 Mark gezahlt, frei erfunden sei.

Memeler Dampfboot

Freitag, den 22 April 1932

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Beilage Nr. 94

Memel, 21. April

„Die Gold'ne Meisterin"

Die erste Aufführung der Operette „Die Gold'ne Meisterin" wurde ein großer Erfolg für die sangesfreudigen Memeler, die sich am Mittwoch im Städtischen Schauspielhaus versuchten. Das Publikum war begeistert. Die Operette wird am Donnerstag, Freitag und Sonnabend wiederholt. Weitere Aufführungen sind nicht möglich; es empfiehlt sich daher, rechtzeitig Karten zu besorgen. Näherer Bericht folgt.

---

* **Die Resolution der Kriegsbeschädigten überreicht.** Auf der am 10. April in Heydekrug stattgefundenen Tagung des Bundes der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen des Memelgebiets wurde eine Resolution angenommen, die wir in dem Bericht über diese Tagung im Wortlaut veröffentlicht haben. Am Dienstag dieser Woche ist, wie man uns mitteilt, diese Rsolution dem Gouverneur des Memelgebiets, dem Landesdirektorium und dem Deutschen Generalkonsulat überreicht worden.

Der Vertraute des Marschalls Tschang-Hsüeliang erzählt ...

Heute dritte Fortsetzung

* **Heute abend die erste Vorstellung im Zirkus Konrado.** Von der Direktion des Zirkus Konrado werden wir gebeten, darauf hinzuweisen, daß die Eröffnungsvorstellung heute abend pünktlich um 8¼ Uhr beginnt. Die Abwicklung des Programms wird annähernd drei Stunden dauern. Um einen Andrang an der Kasse zu vermeiden, empfiehlt es sich, Karten schon im Vorverkauf zu erwerben.

* **Generalversammlung der Schützengilde Memel.** Am Montag abend fand im Schützenhaus die ordentliche Generalversammlung der Schützengilde Memel statt. Nach Eröffnung der Versammlung gedachte Obervorsteher Domscheit der im verflossenen Jahre verstorbenen Mitglieder, deren Andenken in üblicher Weise geehrt wurde. Von der Jahresbilanz und dem Bericht der Kassenprüfer wurde Kenntnis genommen. Es erfolgte hierauf Entlastung des Vorstandes. Die ausscheidenden Vorsteher Sabrowsky, F. Horn und Annuscheit wurden durch Zuruf wiedergewählt. Ebenfalls wurde durch Zuruf Zimmermeister Lange anstelle des verstorbenen Mitgliedes Palkies zum Schützenhauptmann gewählt. Zu Fahnenjunkern wählte die Versammlung die Schützenmitglieder Plinzky und Dombrowsky. An dem Voranschlag für 1932/33 wurden keine Aenderungen vorgenommen. Unter Punkt „Verschiedenes" gab der Obervorsteher ein Schreiben des Oekonomen bekannt, in dem dieser bittet, für den Kegelsport zu werben. Der Vorstand unterbreitete der Versammlung den Vorschlag, die in diesem Jahre eingeschossenen acht Büchsen an Gruppen bis zu vier Mitgliedern käuflich abzugeben, derart, daß der Kaufpreis innerhalb zwei Jahren bezahlt wird. Weitere drei Büchsen sollen zur allgemeinen Verfügung bleiben. Die Versammlung stimmte diesem Vorschlag zu. Die sich zu bildenden Gruppen sollen dem Vorstand bis zum ersten Schießen am 8. Mai bekannt gegeben werden. Herr Eduard Maeding regte an, einmal im Jahre einen Herrenabend zu veranstalten. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

* **Diebstähle.** Am Dienstag, gegen 5½ Uhr nachmittags, wurde aus einer unverschlossenen Wohnung des Grundstücks Bahnhofsplatz 6 ein Geldbetrag von 45 Lit, der sich in einer Handtasche befand, die im Schrank lag, entwendet. Ein Verdacht wird seitens der Kriminalpolizei bereits nachgeprüft. — Einer Marktbesucherin wurde am Mittwoch aus der Manteltasche ein Portemonnaie mit etwa 23 Lit gestohlen. — Am gleichen Tage, in der Zeit zwischen 11¼ bis 12 Uhr, verschwand aus dem Aufenthaltsraum der Aktienbrauerei eine silberne Taschenuhr nebst Kapsel und silberner Kette. Zur selben Zeit waren dort zwei Fuhrleute erschienen. Personen, die hierzu sachdienliche Angaben machen können, werden gebeten, sich bei der Kriminalpolizei zu melden.

Aus dem Radioprogramm für Freitag

Kaunas (Welle 1935). 19.45, 21.40 und 23.00: Konzert.

Königsberg-Heilsberg (Welle 276). 7: Schallplatten. 9: Französischer Schulfunk. 11.00: Schallplatten. 13.05: Unterhaltungskonzert. 15.55: Jugendbühne (Frühling). 16.30: Blasmusik. 17.50: Vortrag (Als Student auf der Walze.) 18.25: Unterhaltungskonzert. 19.15: Vortrag (Kants Tafelrunde). 19.45: Liederstunde. 20.20: Komödie „Duckerpotts-Erben". 21.20: Neuere russische Musik.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). 6.50: Frühkonzert. 10.10: Schulfunk. (Ein Hörbild von Karl Kyser). 12: Schallplatten. 14: Konzert. 15: Jungmädchenstunde. (Moderne Lebensführung.) 15.40: Jugendstunde (Geschichte eines Marabus). 16.30: Konzert. 17.30: Vortrag (Die realistische Dichtung des 19. Jahrhunderts.) 18: Verschollene deutsche Musik aus der Zeit Bachs. 18.30: Volkswirtschaftsfunk: Extensive und intensive Landwirtschaft. 20: Unterhaltungsmusik. 20.45: Lustspiel „Der Revisor". 22.20: Tanzmusik.

Mühlacker (Welle 360). 17 und 19.30: Konzert. 21.30: Neue deutsche instrumentale Vokalmusik. 22.45: Konzert.

Langenberg (Welle 472). 7.05: Morgenkonzert. 13: Konzert. 20: Meister der Operette (Ein Zyklus mit Schallplatten). 20.30: Chorkonzert. 22.45 bis 24: Nachtmusik.

Wien (Welle 517). 11.30: Konzert. 17: Konzert. 22: Tanzmusik.

Mißhandlung mit einer eisernen Schaufel

Nach sechs Tagen gestorben

Unter der Anklage der schweren Körperverletzung hatte sich dieser Tage ein 20 Jahre alter junger Mann vor dem Memeler Schöffengericht zu verantworten. Trotz seiner Jugend war er schon mehrfach vorbestraft, auch wegen Rohheitsdelikte, die er in der Trunkenheit begangen hatte. Auch diese Anklage stützte sich auf ein Vergehen, das er in angetrunkenem Zustande verübt hatte. Allerlei Unfug treibend, war er im Oktober durch die Grabenstraße gegangen. Zuerst hatte er eine Frau angepöbelt, war dann auf einen Heu- und einen Marktwagen gestiegen, bis er schließlich einem Straßenkehrer, der eine Karre schob, begegnete. Ohne viel Worte zu machen, sprang er in die Karre. Als die Karre umkippte, fiel der Angeklagte heraus. Darüber wurde er so ärgerlich, daß er eine schwere eiserne Schaufel ergriff und mit dieser dem alten Mann einen Schlag gegen die Brust versetzte. Auch soll er ihn noch mit der Faust geschlagen haben, bis er zu Boden fiel. Der alte Mann schleppte sich nach Hause. Nachdem er sechs Tage zu Bett gelegen hatte, verstarb er. Es war naheliegend anzunehmen, daß der Tod mit den Schlägen, die der alte Mann erhalten hatte, in Zusammenhang zu bringen wäre. Bei der Leichenöffnung stellten jedoch die medizinischen Sachverständigen fest, daß die erlittene Körperverletzung nicht die Ursache des Todes gewesen ist. Daher hatte sich der Angeklagte nur wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten. Er gab im allgemeinen zu, den Straßenkehrer mit der Schaufel geschlagen zu haben, und auch die Beweisaufnahme ergab, daß der Angeklagte sich dem Manne gegenüber sehr roh verhalten hatte. Der Oberamtsanwalt beantragte neun Monate Gefängnis und Erlaß des Haftbefehls. Das Gericht verurteilte den Angeklagten jedoch nur zu sieben Monaten Gefängnis, unter Anrechnung der Untersuchungshaft. Vom Erlaß eines Haftbefehls gegen den Angeklagten wurde abgesehen.

Standesamt der Stadt Memel

vom 21. April 1932

Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Wilhelm Klowat von hier. — Zwei uneheliche Geburten männlichen Geschlechts. — Eine uneheliche weiblichen Geschlechts.

Gestorben: Schlosser Richard Hauff, 42 Jahre alt, Kanzleisekretär i. R. Hermann Georg Wilhelm Reincke, 71 Jahre alt, Hilda Lekband, 7 Tage alt, von hier.

Heydekrug, 21. April

* **Zweite außerordentliche Generalversammlung der Röbsdener Spar- und Darlehnskasse.** Zu unserem Bericht über die am vergangenen Sonnabend stattgefundene Generalversammlung der Röbsdener Spar- und Darlehnskasse wird uns noch geschrieben, daß die Liquididatoren es zunächst abgelehnt haben, ihre Tätigkeit aufzunehmen, weil der Auflösungsbeschluß ungültig sein soll. Laut Statut § 37, Absatz 3 und 4, müssen von einem Drittel aller Genossen drei Viertel für die Auflösung sein, wenn der Auflösungsbeschluß verbindlich sein soll. Da aber von den insgesamt 590 Genossen nur rund 100 an der Generalversammlung teilgenommen haben, ist die erforderliche qualifizierte Mehrheit nicht erreicht. Nach dem Statut wird die Auflösung rechtsverbindlich ausgesprochen, wenn in einer acht Tage später stattfindenden Generalversammlung drei Viertel der erschienenen Genossen für die Auflösung stimmen. Deshalb ist unter Wahrung der vorgeschriebenen Form eine zweite außerordentliche Generalversammlung auf Sonnabend, den 30. April, 2 Uhr mittags, im Hotel Deim einberufen worden, die unter allen Umständen rechtskräftig über die Auflösung entscheiden kann.

* **Die Vereinigte Guttemplerloge in Heydekrug** veranstaltete am Sonntag im Hotel Kaiserhof ein Werbefest, das sehr gut besucht war. Das Programm war äußerst umfangreich. Musikalische Darbietungen, Tänze, Theateraufführungen wechselten in bunter Reihenfolge miteinander ab. Ein jeder kam auf seine Rechnung, und wer tüchtig Beifall spendete, erhielt auch noch eine Zugabe. Rektor Schneller-Tilsit hielt einen interessanten Vortrag, der beifällig aufgenommen wurde.

*

Standesamtliche Nachrichten

Ruplalwen (1. bis 31. März). Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Ernst Klischies-Bismarck; dem Arbeiter Otto Missenberger-Bismarck; dem Arbeiter Michel Jurkschat-Bismarck. — Eheschließung: Zeitpächter Johann Kahnfeld mit Stütze Martha Paulick, beide aus Bismarck. — Gestorben: Kind Heinz Helmuth Jurkschat aus Bismarck, 1 Jahr alt.

Durch Hochwasser nach Ruß

Vor dem alten Bahnhofsgebäude in Heydekrug, direkt an der Treppe vorgefahren, steht der Rußer Omnibus und wartet ruhig und ohne Neugier auf seine Gäste. Diese steigen gemächlich die Treppe herab, denn hier hat alles Zeit, sich lange zu begrüßen, und jeder scheint jeden zu kennen. Man braucht kaum zu befürchten, daß man keinen Sitzplatz erhält, auch gehört es zum guten Ton, daß er einem nicht vor der Nase fortfährt, und das unterscheidet diesen Omnibus vorteilhaft von seinen Kollegen in der Großstadt.

Kaum ins Rollen gelangt, schmeichelt er sich bei seinen Gästen durch eine schnittige S-Kurve ein und sucht dabei dem guten alten Heydekruger Pflaster die besten Seiten abzugewinnen. In der Heydekruger Hauptstraße kennt man ihn und sieht ihn gern, besonders die Damen bei Regenwetter. Wenn er anhält — er tut das gern und ausgiebig —, ist immer jemand da, der etwas Neues zu erzählen hat oder Grüße nach Ruß bestellt. Das ist immerhin noch leichtes Gepäck, aber dann will hier eine Badewanne mitgenommen sein, dort eine Petroleumkanne, ganz abgesehen von Koffern und Paketen. Der gute Omnibus ist jedenfalls jeder Situation gewachsen. Er hat auch kriminalistische Fähigkeiten. Sucht beispielsweise eine Frau ihren Mann, der schon von morgens „unterwegs" ist, wen sollte sie da fragen? Sie fragt den Omnibus. Und er, der viermal täglich zwischen Ruß und Heydekrug hin- und herpendelt, weiß meistens ganz genau, vor welchem Krug der Wagen mit dem Schimmel jetzt steht.

Hinter Heydekrug geht es rasch zu. Es ist inzwischen ziemlich dunkel geworden, nur im Westen liegt ein matter Abendschein über dem Horizont. Dort muß fern über der Nehrung das Meer sein. Im Omnibus wird es warm, die Fenster beschlagen. Man unterhält sich über das Hochwasser, es ist nicht schlimm in diesem Frühjahr, ein bis zwei Meter. Plötzlich fährt der Wagen langsam und vorsichtig, und man sieht im Dunkeln vor sich, da, wo die Bäume der Chaussee aufhören, eine Gruppe Männer stehen, die mit Laternen winken. Wasser! Der Omnibus hält. Zu beiden Seiten der Straße spielt das Wasser leise an den Böschungen. Ein merkwürdiges Bild. Der Kahn hat an der linken Seite der Chaussee angelegt, und vom Omnibus führen Bretter dahin, damit man nicht durch das Wasser zu stampfen braucht. Die Schiffer in ihren hohen Transtiefeln vertragen das besser. Wenn keine Bretter da sind, geht es auch. Wer sich vor nassen Füßen fürchtet, wird sachgemäß und in aller Ruhe „Huppesack" in den Kahn verfrachtet.

Man sitzt auf schmalen Brettern, und wenn die Nacht schön ist, scheint die Fahrt romantisch genug. Der Halbmond steht etwas dunstig am Himmel, aber er genügt nicht, denn an den Bäumen ist hier und da eine Laterne als Orientierungszeichen angebracht. Der Kahn stakt durch das dunkle Wasser auf die Lichter der Petersbrücke zu. Links muß Deutschland sein. Zwischen den dunklen Bäumen und Büschen, die aus dem Wasser ragen, liegen Boote der Grenzpolizei auf Lauer. Man sieht sie nicht, aber man weiß von ihrem geheimnisvollen Dasein. Sonst stehen die blauen Grenzbeamten mit ihren übergehängten Gewehren hinter Heuhaufen, hinter Zäunen, hinter den Flußdämmen am Ufer und spähen gespannt über den Strom. Ein freundlicher Krieg gegen Seidenstrümpfe, die unsere Damen so nötig brauchen, und gegen Spiritus, ohne den man keinen Honigschnaps machen kann, und was soll man denn trinken in all dem Hochwasser?

Vom Haff scheinen Nebelschwaden heranzuziehen. Dann verliert man auf den weiten überschwemmten Wiesen fast jede Orientierung, nur Lichtsignale oder Tuten können helfen. Man könnte sich bis auf das Kurische Haff verirren. Aber vorläufig ist es noch nächtlich klar. Unser Kahn gleitet lautlos über das dunkel gefärbte Wasser. Noch ein paar Lampions mehr an den Bäumen, und man hätte Venedig. Die prosaischen Schmuggelgeschichten, die man sich hier in behaglicher Breite erzählt, passen nicht recht dazu. Immer näher rücken die Lichter der Petersbrücke, und es bleibt nur noch zu überlegen, ob Rußer Wasserpunsch oder Milchpunsch das Richtige nach so einer nassen Fahrt wäre.

Enn.

Oeffentliche

Wahl-Versammlungen

der **M.V.P.** finden statt:

Am Freitag, 22. April in **Rucken** 4 Uhr nachm. bei **Stuhlert**
in **Coadjuthen:** 7.30 Uhr abends bei **Gröger**

Am Sonnabend, 23. April in **Anuschen** 2.30 Uhr nachm. bei **Recklies**
in **Pogegen** 5 Uhr nachm. bei **Heydemann**
in **Uebermemel** 7 Uhr abends Rest. Brückenkopf

Am Sonntag, d. 24. April in **Rugeln** 2 Uhr nachm. bei **Wachs**
in **Bismarck** 3 Uhr nachm. bei **Harms**
in **Szieszkrandt** 5 Uhr nachm. bei **Steppan**
in **Pokallna** 5 30 Uhr nachm. bei **Milkereit**
in **Russ** 7 Uhr abends bei **Mertins**

Am Montag, d. 25. April in **Schäferei** 5 Uhr nachm. bei **Teising**
in **Ramutten** 5 Uhr nachm. bei **Schinz**
in **Starrischken** 7 Uhr abends bei **Sabrautzki**

Memelländische Volkspartei

Kaunas, 21. April

Fortführung der Verhandlungen über die Reorganisation des Beamtenapparats

h. Die seinerzeit zur Reorganisation des Beamtenapparates gebildete Kommission hat ihre Beratungen wieder aufgenommen. Sie behandelt zur Zeit wieder die Frage der Entlassung von verheirateten Beamtenfrauen und Studenten aus dem Staatsdienst sowie die Frage der Vereinfachung durch die Zusammenlegung von verschiedenen Behörden.

*

Im Innenministerium arbeitet man wieder an der Vorbereitung eines allgemeinen Beamtengesetzes, daß die Rechte und Pflichten aller Staatsbeamten einheitlich regeln soll. Zur Ausarbeitung des Gesetzes werden als Unterlage das deutsche, französische, tschechoslowakische und polnische Beamtengesetz benutzt.

Das Herz auf der rechten Seite

h. In der Lungenheilanstalt in Orany wurde bei einem Patienten bei der Untersuchung festgestellt, daß er das Herz, statt in der linken, in der rechten Brustseite hat. Der Patient ist ein 20 Jahre alter junger Mann namens Kasauskas. (Wie wir erfahren, sind solche Fälle auch in Memel verschiedentlich festgestellt worden. Die Red.)

Polizeibeamter erhält 1 1/2 Jahre schweren Kerker

h. Das Bezirksgericht verurteilte einen Polizisten, der gelegentlich einer Haussuchung im Kreise Ukmerge einen Landwirt schwer mißhandelt hatte, zu 1½ Jahren schweren Kerkers.

*

h. **Die Ermordung der Geliebten.** Die Untersuchung gegen den des Mordes an seiner Geliebten beschuldigten Schleika wird wohl in den nächsten Tagen zum Abschluß kommen. In seinem Geständnis hat Schuleika versucht, Beweise dafür beizubringen, daß er die Tat aus Verzweiflung über die andauernden Nachstellungen seiner Geliebten ausgeführt habe. Er hat auch zahlreiche Personen angegeben, die Zeugen dieser Szenen gewesen sind.

h. **Unfall. — Schlägerei.** Bei Erdarbeiten an der Prezidento Smetona Aleja in Panemune verunglückte der 21 jährige Arbeiter Kochanauskas so schwer, daß er mit dem Sanitätsauto nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte. — Bei einer Schlägerei im Dorfe Grincupiai bei Kaunas wurde der Landwirt Levanauskas von einem seiner Angreifer niedergeschlagen und so schwer verletzt, daß er kurze Zeit darauf starb.

*

wd. **Bewirkzaun,** 21. April. [Feuer. — Verschiedenes.] Am Montag entstand in dem Wohnhause der Besitzerfrau Gailene in Naujode Feuer. Da man den Brand noch rechtzeitig bemerkte, gelang es, wenigstens das Mobiliar zu retten. Das Wohnhaus ist vollständig niedergebrannt, ebenfalls der Stall. — Der Wochenmarkt, der letztens hier stattfand, war mit landwirtschaftlichen Produkten gut beschickt. Butter kostete 1,50—1,60 Lit das Pfund. Für Eier wurden 5—6 Cent je Stück gezahlt. Roggen kostete 18 Lit, Weizen 20—21 Lit, Gerste 16—17 Lit, Hafer 11—12 Lit, Erbsen 20—22 Lit und Kartoffeln 4 Lit je Zentner. Auf dem Schweinemarkt wurden Schlachtschweine für 40—45 Lit je Zentner Lebendgewicht verkauft. Vier bis sechs Wochen alte Ferkel kosteten 15—17 Lit das Paar.

a. **Keidany,** 21. April. [Goethe-Gedenkfeier.] Am Sonntag fand in der Schule des Deutschen Kulturverbandes eine Goethe-Gedenkfeier statt, die sich eines zahlreichen Besuches erfreute. Probst Titelbach hielt einen längeren Vortrag über Goethe, der mit großem Interesse aufgenommen wurde. Von den Schülern wurden mehrere Goethe-Gedichte vorgetragen. Student H. W. Titelbach las aus Goethes Werken vor. Nach den Vorträgen blieben die Gäste noch längere Zeit bei Spiel und Unterhaltung beisammen.

Ostpreußen

130 000 Mk. unterschlagen

Vor dem erweiterten Schöffengericht in Königsberg kamen die Unterschlagungen in Höhe von 130 000 Mark bei der Bank der Ostpreußischen Landschaft zur Verhandlung. Angeklagt sind sechs Bankhilfsarbeiter. Auf das Konto des Angeklagten Möller, der zuerst vernommen wird, kommen Veruntreuungen von etwa 55 000 Mark gegenüber der Bank und 10 000 Mark gegenüber einem Kunden. Die 10 000 Mark seien ihm von dem Kunden übergeben worden, damit er damit „arbeite". Spekulationen verleiteten ihn zu Unterschlagungen. Völlmer, der ebenso wie Müller bei derselben Nebenstelle beschäftigt war, hat zuerst 850 Mark von einem Konto veruntreut, um damit dem Angeklagten Fäskorn zu helfen. Völlmers Gehaltskonto war überzogen. Kurz vor einer Revision gab Völlmer ihm den fehlenden Betrag von 5000 Mark.

Briefkasten

Alfred H. Auch zu einer solchen Reise brauchen Sie die gleichen Papiere wie bei einer gewöhnlichen Auslandsreise. Welche Papiere Sie dazu aber benötigen und ob Sie einen Ausreisepaß überhaupt erhalten, hängt von Ihrem Alter ab. Sie wenden sich daher am besten an die Paßabteilung beim Gouvernement.

M. D. Die Angabe in Ihrem Staatswörterbuch entspricht den Vorschriften der Reichsgewerbeordnung. Für Männer ist die Ausübung der Geburtshilfe, auch die gewerbsmäßige, an keine Beschränkung gebunden, aber sie haben nicht das Recht, sich wie approbierte Heilkundige — also Aerzte — als Geburtshelfer oder mit gleichlautenden Titeln zu bezeichnen, während für weibliche Personen die gewerbsmäßige Ausübung der Geburtshilfe durch die Erlangung des Prüfungszeugnisses als Hebamme bedingt ist. Es ergibt sich aus dieser Ausführung, daß Männer sich als Geburtshelfer betätigen können, wie ja überhaupt die Ausübung der Heilkunde durch Laien freigegeben ist, ihre Zulassung zum Hebammenberuf ist aber ausgeschlossen. Dieser ist nur für Frauen bestimmt.

Das plötzliche Ableben des Mitbegründers und langjährigen früheren Vorstandsmitgliedes unserer Genossenschaft, des Kaufmanns Herrn

Ferdinand Brahmann

hat uns tief erschüttert.

Trauernd stehen wir an der Bahre des so früh Dahingegangenen

Ehre seinem Andenken!

Elektrizitätsgenossenschaft Schmalleningken G. m. b. H.

4676

Dienstag morgen wurde unser Vorsitzender, Herr

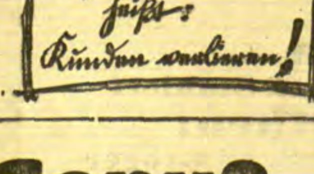
Ferdinand Brahmann

durch einen plötzlichen Tod aus unserer Mitte hinweggerissen. Er kämpfte mit hoher Begeisterung für die Ziele der Organisation.

Ehre seinem Andenken!

Memelländische Volkspartei Ortsgruppe Schmalleningken

4717



Die (4674

Beleidigung

welche ich am 2 Febr. d. J. im Wischwiller Gerichtsgebäude geg. d. Besitzerfrau **Maria Graudons**-Kampspowillen ausgesproch., **nehme ich reuevoll zurück und leiste Abbitte. Warne** ein. jeden das Gerede weiter zu verbr., es ist **Unwahrheit.** Als Sühne zahle ich an d Krüppelheim i. Plicken 20 Litas.

Minna Haase

Ausgelesene, gesunde weißfleischige (4702

Kartoffeln

v. 5 cm Durchm. an. werd **tägl. gekauft** in **Memel am Winterhafen Speicher der Fa. Ed. Krause,** sowie in **Heydekrug** am **Dienstag,** in **Prökuls** am **Montag u. Mittwoch** in **Kukoreiten** am **Freitag,** in **Stonischken** am **Donnerstag,** in **Jugnaten** am **Sonnabend.**

Kirlicken

Heu

ca 250 Ztr best Wiesenheu (Kuhfutt). hat zu verkaufen (4710

Szeimies

Kirlicken b. Heydekrug Bin Sonnabend, den 23 d. Mts., vorm. in d Gastwirtschaft **Horn** in Memel am **Heumarkt** zu sprech. Tausche evtl. auch in Getreide ein.

Jg. Drogist 4706

m. best. Gehilfenprüf **sucht Stell** Eintritt k. z. jed. Zeit erfolgen. Angeb. unter **A. 213** an die Abfertigungsst. dies. Bl., Geschäftsst. Heydekrug erbeten.

10000 Lit

auf Käsereigrundstück im Kreise Pogegen zur ersten Stelle als Hypothek gesucht. Angebote unter **295** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (4673

Panevežys

Gut erhaltener (4509

Gleichstrommotor

440 Volt, 3—5 PS, zu kauf. ges. Angeb. an **Ilija Finfavičius** Panevežys Birutės g-ve 5

Memelländische Landwirtschafts-Partei Kreis Pogegen

Wahlversammlungen

der Memelländischen Landwirtschafts-Partei im Kreise Pogegen finden statt:

Freitag, den 22. April, 18 Uhr, in Schillinnen, Gasthaus Poidoks

Sonnabend, den 23. April, 15 Uhr in Schmalleningken, Gasthaus Samel

Sonnabend, den 23 April, 18 Uhr im Wischwill, Gasthaus Baumann

Sonntag, den 24. April, 18 Uhr in Kawohlen, Gasthaus Paddags

Montag, den 25 April, 18 Uhr in Laukßargen, Gasthaus Brokoph

Dienstag, den 26. April, 16 Uhr in Baltupönen, Gasthaus Trutnau

Donnerstag, den 28. April, 9 Uhr in Coadjuthen, Gasthaus Naubur

Freitag, den 29. April, 8 Uhr in Plaschken, Gasthaus Serruhns

Sonnabend, den 30. April, 9 30 Uhr in Pogegen, Gasthaus Heydemann

Sonnabend, den 30. April, 18 Uhr in Nattkischken, Gasthaus Müller

Sonntag, den 1. Mai, 18 Uhr in Mädewald, Gasthaus Brokoph

Montag, den 2. Mai, 18 Uhr in Rucken, Gasthaus Stuhlert

Der Kreisvorsitzende

Leo Sinnhuber, Cullmen-Jennen

Pogegen

Verpachte meine gutgehende

Gastwirtschaft

mit Kolonial- und Kurzwaren an tüchtigen, strebsamen Kaufmann. Anfragen erbittet (4562

C. Gallinat

Telefon Pogegen 17

Sehr gut erhaltenes (4707

Motorrad

„Deutsche Werke" zu verkaufen.

Handelsgesellschaft Raiffeisen A.-G.

Zweigstelle Pogegen

Ein berühmter Forscher

d. astrologisch. Wissenschaft macht Ihnen Voraussagungen über

Ihre Zukunft

Neben wichtig. Ereignissen aus der Vergangenheit sagt er Ihnen Ihre Bezieh. zu Liebe, Ehe, Beruf, Lotterie usw. Sein Rat wird Ihnen d. gesucht. Erfolg im Leben bring. Dankschreiben, die ihm täglich aus aller Welt zugehen, beweisen die außerordentliche Treffsicherheit sein. Angab. Bei Einsendung Ihres Geburtsdatums mit genauer Anschrift erhalten Sie

kostenlos

und ohne jede Verpflichtung f. Sie eine Probeskizze Ihres Lebens zugesandt. Es steht Ihnen frei, für d. Unkosten einen beliebigen Betrag beizufügen. (5842

Welt-Kultur-Verlag 1572, Berlin W 8

Stempel liefert prompt und billig **F. W. Siebert M. D.**

Genuß, Freude und Anregung . . . wie sie nur ein wirklich feiner Bohnenkaffee bietet, darauf brauchen Sie nicht zu verzichten, wenn Sie den coffeinfreien Kaffee Hag trinken. – Kaffee Hag besteht aus hervorragenden, auserlesenen Sorten Süd- und Zentral-Amerikas. Nur das Coffein, das so viele nicht vertragen, ist entzogen, der Genuß bleibt.

Kaffee Hag regt an, aber nicht auf!

In jedem Päckchen ein Gutschein für Hag-Porzellan, Kaffee Hag oder Wappenmarken.

Maulwurf unterm Kartenhaus

Roman von Wilhelm Scheider

Copyrigth by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62

31. Fortsetzung Nachdruck verboten

Jork lehnte sich zurück, seine Finger trommelten die Tischplatte. „Ich verstehe dich nicht, Anna", sagte er endlich. „Es ist doch wichtig für mich, ihn zu kennen. Er läuft doch hier in Berlin herum, wie die Zeitungen schreiben. Verstehst du mich jetzt?"

„Du hast etwas von ihm gehört," antwortete sie ihm leise. „Erich, ich bitte dich, mir die Wahrheit zu sagen."

„Ich finde deine Art sehr merkwürdig", entgegnete er. In seinem Ton klopfte heftigste Ungeduld.

Sie warf noch einen Blick auf das Photo und übergab es ihm. Es handelte sich um eine Gelegenheitsaufnahme, die Hebinger kurz vor seinem Tode gemacht hatte. Frau Anna saß mit Uzarki und Gina am Kaffeetisch auf der Veranda vor Hebingers Haus.

Anna wandte sich ab, als Jork damit unter die Lampe trat. Sie sah deshalb auch nicht sein verzerrtes Gesicht. Jork hatte Uzarki erkannt. Er pfiff leise durch die Zähne.

„Bist du nun zufrieden?" fragte Anna.

„Ja", antwortete er, „ich bin zufrieden. Das Bild ist sehr interessant, finde ich . . . Wer hat die Aufnahme gemacht?"

„Hebinger. Es war kurz vor seinem Tode. Die Uzarkis waren bei uns zu Besuch . . . es war an einem Sonntag . . ."

Dann saß sie starr und stumm, während Jork sich weiter in das Bild vertiefte.

Der Wille.

Am nächsten Abend — es war acht Uhr vorüber — saßen Uzarki und Illa Moenting nebeneinander am Schreibtisch. Der Raum lag fast im Dunkeln. Nur die grünverhängte Tischlampe brannte. Illa legte ihre kleine feste Hand auf den Hörer des Telephons.

„Halt", bat Uzarki, „nur noch einen Augenblick, bitte."

Illa ließ die Hand auf den Schreibtisch zurückgleiten.

„Es wird aber doch Zeit, Uzarki . . ." mahnte sie.

Uzarki blickte auf die blanke Fläche des Schreibtisches nieder. „Diese Geschichte mit Bernd paßt mir nicht," sagte er endlich. „Wenn ich wüßte, welche Persönlichkeit sich unter diesem Namen verbirgt . . . dann wäre es mir freilich gleichgültig."

„Sie werden es sofort erfahren, Uzarki."

„Es ist aber ebensogut möglich, daß Sie die ganze Situation verfahren, Illa . . ."

„Hören Sie, Uzarki: Anna Jork hat doch keine Ahnung, daß wir beide miteinander in Verbindung stehen. Nein, seien Sie unbesorgt. Lassen Sie mich nur machen. Der Zweck heiligt die Mittel."

Sie griff zum Hörer und verlangte eine Nummer. Es war so still im Raum, daß Uzarki jedes Wort der Gegenpartei verstand.

„Hier Jork", vernahm er deutlich. Es war eine tiefklingende weibliche Stimme.

„Ist Frau Jork am Apparat?" fragte Illa.

„Bitte", klang die Antwort.

Illa verstellte geschickt ihre Stimme. Sie sprach im singenden Tonfall einer Frau von der Wasserkante. „Ich telephoniere im Auftrag Bernds", sagte sie. „Er hat in Erfahrung gebracht, daß Sie den heutigen Abend allein verbringen. Er hat die Absicht, Sie aufzusuchen."

Man hörte von drüben ein seltsames Geräusch, ein Klappen, dann Stille.

Illa bedeckte den Hörer mit der Hand und flüsterte: „Sie ist so entsetzt, daß sie den Hörer fallen läßt. Wir sind auf der richtigen Spur."

Nach einer Minute des Wartens vernahm man deutlich, wie auf der Gegenseite der Hörer wieder zur Hand genommen wurde.

„Was will er von mir?" lautete die Frage.

„Er hat Ihnen eine wichtige Nachricht zu bringen", antwortete Illa. „Er möchte nur wenige Minuten mit Ihnen zusammen sein . . ."

„Ich kann ihn nicht empfangen." In diesen Worten lag ungeheure Erregung.

„Er wird morgen ins Ausland fahren", entgegnete Illa, „überlegen Sie es sich reiflich. Es steht viel auf dem Spiel."

Wieder eine Pause. Dann entschlossen: „Irküll soll selbst ans Telephon kommen."

Illa zuckte zusammen. Kaum traute sie ihren Ohren. Dieser Bernd war also Irküll. Sie riß sich herum, um festzustellen, ob Uzarki den Namen verstanden hatte. Er stand aber nicht mehr neben ihr, er lehnte am Fenster. Er schien das Telephongespräch immer noch nicht zu billigen.

Illa gelang es schnell, eine Antwort zu finden. „Bernd ist nicht bei mir im Raum. Trotzdem steht er in einigen Minuten zu Ihrer Verfügung."

Es dauerte eine Weile, bis Anna sich entschlossen hatte. „Gut", flüsterte sie, „er . . . soll kommen."

Illa warf den Hörer in die Gabel, lehnte sich zurück. Uzarki trat heran.

„Haben Sie nicht verstanden, was sie sagte?", fragte sie.

„Nicht alles."

„Also: Bernd und Irküll sind ein und derselbe Mensch."

„Aber er heißt nicht Bernd, er heißt Arno."

„Sie nennt ihn vielleicht nur Bernd."

Uzarki zernagte seine Unterlippe. sein Gesicht hatte sich stark gerötet. Also auch Anna Jork stand mit Irküll in Verbindung . . .

„Erlauben Sie, Uzarki, daß ich kombiniere?" fragte Illa.

„Wie meinen Sie das?"

„Ihr Freund Georg erzählte Ihnen doch von einem Stiefbruder Frau Annas. Dieser Stiefbruder ist kein anderer als Irküll."

Uzarki lief es kalt über den Rücken. Er fand keine Antwort.

„So, Uzarki, jetzt wird es Zeit, daß Sie gehen . . . Sie sind ja jetzt im Bilde, wer dieser Bernd ist. Es ist deshalb so eilig, weil doch Jork zurückkommen kann. Der Weg für Sie ist frei. Anna wird sofort ihre Dienstboten fortschicken. Und das ist das Wichtigste bei der ganzen Sache. Leben Sie wohl, Uzarki!"

Die warmen, gütigen Augen Illas ruhten auf ihm. Sie streckte die Hand aus. Er küßte die Hand und ging.

In der Tiergartenstraße nahm er ein geschlossenes Auto. Während der Fahrt huschte die letzte Stunde mit Illa vorüber. Sie war von Jork gekommen, hatte hinter einer Tür den Namen Bernd erlauscht, Jorks Worte hatten drohend geklungen. „Wenn du in meiner Abwesenheit Bernd empfängst, dann ist es zwischen uns beiden aus . . ."

Illa hatte den Plan gezimmert: Uzarki mußte Anna gegenübertreten. Um den Eintritt und vor allem den zeugenlosen Eintritt bei Anna zu erlangen, war es nötig, Uzarki als Bernd anzumelden.

Der Wagen hielt in der kleinen stillen Querstraße in Friedenau. Im Hauseingang traf Uzarki auf ein Dienstmädchen, das eine kleine Flasche in der Hand trug. Sicher auf dem Wege zur Apotheke, dachte Uzarki.

(Fortsetzung folgt.)

Der Vertraute des Marschalls Tchang-Hsüeliang erzählt ... / Erlebnisse des deutschen Sportlehrers Ernst Böcher in der Mandschurei

Dritte Fortsetzung

Aus dem bisherigen Inhalt: Der bekannte deutsche Mittelstreckenläufer Böcher ist von dem Marschall Tschang-Hsüeliang, dem damaligen Herrn der Mandschurei, als Sportlehrer an die Universität Mukden verpflichtet worden. Der Ausbruch der japanisch-chinesischen Feindseligkeiten macht Böchers Tätigkeit ein plötzliches unerwartetes Ende. Die Japaner rücken in Mukden ein, Tschang-Hsüeliang flieht, die Universität und mit ihr Böcher ihrem Schicksal überlassend.

Meine Privatarmee

Als ich nach einigen Tagen beim Frühstück saß, kam ein feierlicher Brief aus Peking. Die Bahnstrecke funktionierte also. Die Post für Europäer wurde auch später noch ausgetragen.

Dieser Brief kam aus dem Hauptquartier des Marschalls Tschang-Hsüeliang. Der Marschall ließ mir zunächst mitteilen, daß er mir für die Hilfe, die ich seinen Landsleuten hätte angedeihen lassen, seinen herzlichsten Dank sage. Dann aber übergab er mir die ganze Universität mit allem, was dazu gehörte.

Als ich mich von meinem Schrecken erholt hatte, las ich weiter. Ich sollte, so ließ mir der Marschall schreiben, in allem nach eigenem Ermessen handeln, sollte mit dem Eigentum der Universität schalten und walten, wie es die Situation erfordere.

Ich dachte nach und fand, daß es das Vernünftigste sei, die Wünsche des Marschalls zu befolgen. Schließlich war ich sein Angestellter, ich fühlte auch eine gewisse moralische Verantwortung. Das erste, was ich tat, war, daß ich mich zum Kompagniechef einer noch nicht bestehenden Kompagnie ernannte, und dann ging ich hin und formierte die Kompagnie. Ich holte die zurückgebliebenen Kulis zusammen, es waren etwa vierzig. Dann fuhr ich in die Stadt, suchte und fand noch rund hundert Chinesen, darunter eine Anzahl bekannter Leute, und das ganze Volk brachte ich auf dem Hof der Universität zusammen. Ich stellte sie schön in Gruppen und Gliedern auf, gab jedem eine Erkennungsmarke mit einer Nummer und bewaffnete meine Privatarmee mit Knüppeln, denn andere Waffen hatte ich nicht zur Verfügung.

Ich selbst sah sehr schön aus, denn aus allen meinen Taschen schauten die Kolben von Pistolen hervor. Des kriegerischen Eindruckes wegen führte ich meine größte, eine Mauserpistole, immer offen, für alle sichtbar, spazieren. Ich ernannte Offiziere und Unteroffiziere und besetzte die Universität gegen eventuelle Diebe militärisch. Dann legte ich mich hin und wartete ab, ob mich wohl jemand angreifen würde.

Zunächst griff mich niemand an. Als ich an einem Nachmittag durch den Gebäudekomplex ging, sah ich einen Mann im Bungalow eines der Professoren. Als ich selbst in dieses Häuschen eintreten wollte, war die Tür von innen verschlossen. Ich schloß das Haus mit einem der Schlüssel aus meinem Bund auf und sah gleich, daß der Mann, der da hantierte, keine Nummer meiner Privatarmee trug. Als ich ihn ein wenig schüttelte, fielen aus seinen Kleidern einige Gegenstände, die er schon gestohlen hatte. Ich nahm ihn am Kragen und wollte ihn ins Büro der Universität bringen. Er machte einen Satz und begann davonzulaufen.

Er tat das deshalb, weil er gar nicht wußte, daß es zu meinem Beruf gehört, schneller zu laufen als andere Menschen, und als ich ihn wieder eingefangen hatte und deutlich mit ihm redete, gestand er mir, daß er ehemaliger Polizist sei und „im Auftrage von vielen anderen Menschen gekommen sei, um die Universität zu beschauen".

Ich verstand ihn zunächst nicht ganz. Der Sinn seiner Worte aber ging mir später auf. Ich setzte ihn also in der Wachstube gefangen und verbot meinen Offizieren, ihn zu töten, wie sie es eigentlich wollten.

Als ich am Abend mit einem der Offizier meiner Truppe eine Ronde machte, sprach er mich wegen des gefangenen ehemaligen Polizisten an. Ich erzählte ihm, was er mir gestanden hätte, daß er „im Auftrage von vielen anderen Menschen gekommen sei, die Universität zu beschauen".

Hilfe vom japanischen Generalstab

Der Offizier, der neben mir herging, verlor seine ganze Heiterkeit. Er sagte mir, daß der Mann, wenn man seine Worte richtig auslege, der Späher einer Räuberbande sei, die augenscheinlich die Absicht hätte, über die Universität herzufallen. Dann erzählte er mir, daß sich ein gut Teil der geflohenen Armee Tschang-Hsüeliangs in Räuberbanden verwandelt hätte, die sich nun den schon vorhandenen Räubergesellschaften anschlossen. Da wurde auch ich unruhig, kurbelte meinen Wagen an und fuhr in die Stadt.

Ich fuhr schlankwegs zum japanischen Generalstab. Der Chef des Stabes, den ich kannte, empfing mich sofort. Ich sagte ihm, daß kein Mensch ein Interesse daran haben könne, daß die Universität von Räubern ausgeplündert oder vielleicht in Brand gesteckt werden würde, und er sah das vollkommen ein.

Er wollte aus ehemaligen chinesischen Polizisten und Soldaten, die nicht japanfeindlich seien, eine Truppe bilden, die die Ordnung in Mukden aufrechterhalten würde. Diese Truppe sollte später über die ganze Mandschurei verteilt werden. Ich dachte mir mein Teil. Dann erbot sich der japanische Generalstabsoffizier, mir eine Kompagnie dieses Militärs zu der Universität hinauszusenden, mit Offizieren und Waffen. Den Oberbefehl sollte ich selbst übernehmen. Ich dankte ihm vergnügt, ich wußte noch nicht, daß ich mit der Annahme dieses Angebots wahrscheinlich die größte Dummheit meines Lebens gemacht hatte.

Am nächsten Morgen kam die versprochene Kompagnie anmarschiert. Sie war zwar bewaffnet, glich aber sonst in nichts einer militärischen Formation. Ein paar Stunden vorher war ein Chinese gekommen, der mir im Auftrage des noch immer in Peking sitzenden Marschalls einen kleinen Geldbetrag zur Disposition aushändigte. Aus ihm bezahlte ich meine Privatarmee und schickte sie mit Ausnahme der Kulis, die zur Universität gehörten, wieder nach Hause. Die Leute warfen ihre Knüppel weg und zogen befriedigt ab.

n Erwar'ung ...

Ich teilte meine Kompagnie ein, richtete Wachposten ein, kontrollierte die Waffen, verteilte die Munition und wartete nun im übrigen auf das, was da kommen sollte.

Das, was da kam, das waren tatsächlich die Räuber.

Mit diesen Banden, die in China ein anerkannter Faktor sind, dessen Bedeutung man überhaupt nicht überschätzen kann, hatte ich bis dahin nur sehr indirekt zu tun gehabt. In friedlichen Zeiten, bevor die Aktion der Japaner begann, war es einige Male vorgekommen, daß sie Studenten, die auf dem Wege von Mukden zur Universität waren, überfallen und vollkommen ausgezogen hatten. Die armen Kerle mußten dann bei dreißig Grad Kälte nackt nach Hause rennen. So etwas war an der Tagesordnung, und darüber regte sich niemand auf.

Man ging eben nicht nachts von Mukden zur Universität.

Europäer waren vor den Räubern in friedlichen Zeiten ziemlich sicher, weil die Banden ganz genau wußten, daß sie Ueberfälle auf Europäer im allgemeinen nicht ungestraft verübten. Dafür hielten sie sich um so kräftiger an ihren Landsleuten schadlos.

Dann gab's einmal eine ziemliche Aufregung, als der Präsident der Universität von einem angesehenen Räuberhauptmann die Aufforderung erhielt, an einer bestimmten Stelle, die genau bezeichnet war, einhundertfünfzigtausend Dollar niederzulegen, andernfalls man der Universität zu Leibe rücken würde. Der Präsident dachte nicht daran, die einhundertfünfzigtausend Dollar zu opfern, schon aus dem Grunde nicht, weil die Kasse der Universität über so viel Geld beileibe nicht verfügte.

Infolgedessen erhielt er bald einen Brief, in dem ihm mitgeteilt wurde, daß die Räuber jeden Angehörigen der Universität, den sie irgendwo aufgreifen würden, als Geisel verschleppen und so lange behalten würden, bis die einhundertundfünfzigtausend Dollar bezahlt seien. Vielleicht würde man den Geiseln aber auch, ohne lange zu warten, den Kopf abschlagen.

So schrieben die Räuber.

Der Präsident zuckte mit den Achseln, als er den Brief erhielt. Dann telephonierte er in die Stadt und ließ sich ein größeres Aufgebot von Polizisten herauskommen. Als diese Mannschaften eingetroffen waren, befahl er die Tore der Universität zu schließen, und verbot das Verlassen des Instituts. Dann lachte er ein wenig, denn er war sicher, daß die Räuber nunmehr außerhalb der Universität niemanden fangen und köpfen könnten.

Ich selbst wurde als Europäer von diesem Verbot nicht betroffen, ich wurde auch niemals überfallen, wenn ich mit meinem Wagen nachts auf der Straße nach Hause fuhr.

... der Räuber

Wie gesagt, mit den Räubern tat sich schon etwas in China, zu Lande und zu Wasser. Es gibt Räuberbanden von zehn Mann, aber ebenso gut Banden in einer Stärke von fünftausend Mann. Sie sind über das ganze Land verstreut, hausen im Gebirge, in der Ebene und auf den Riesenströmen. Sie sind allgegenwärtig.

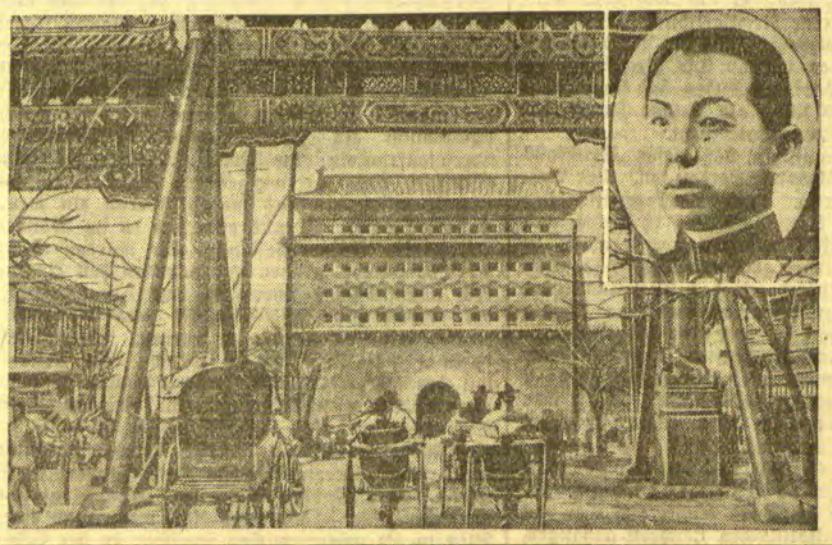
Es gibt renommierte Räuberhauptleute und obskure, aber alle haben ihre Truppen wohlbewaffnet. Es gab sogar einmal eine Frau, die eine große Räuberbande führte. Sie hatte Erfolg und viel Zulauf. Diese Räuber sind die wirklichen Herrscher des flachen Landes, des Gebirges, der Wälder und der Ströme. Im Herbst sind sie am frechsten, wenn die chinesische Hirse, der Kaulijang, hochsteht. Dieses Gewächs erreicht eine Höhe von drei Metern und steht so dicht wie bei uns das Korn. Es verbirgt wunderbar Mann und Reiter.

Die Dörfer und Städte auf dem flachen Lande sind sämtlich mit hohen Mauern umgeben zum Schutz gegen die Räuber. Nachts werden alle Tore abgeriegelt, ziehen Wachposten auf, dominiert die Angst vor dem Räuber. Die Banden begnügen sich nicht damit, auf den Wegen die Reisenden, die Kaufleute, die von Ort zu Ort reisen, um ihre Waren zu verkaufen und einzukaufen, auszuplündern und niederzumetzeln. Sie überfallen auch Dörfer und Städte, trotz der hohen Mauern, trotz der Wächter.

Geht der Bauer aufs Feld, um seine Ernte einzuholen, so sind er und seine Knechte bis an die Zähne bewaffnet. Ein Mann wird immer auf einen Baum oder auf einen Hügel gesetzt, um nach Gefahren auszuspähen. Diese Räuberplage nahm in der letzten Zeit immer mehr zu. Die Banden bekamen vor allem Nachschub aus der Armee; die Soldaten, denen der Sold — sechs Silberdollar im Monat — zu gering und die Behandlung zu rauh waren, liefen mit ihren Waffen haufenweise zu den nächstgelegenen Räuberbanden über.

Keineswegs sind die Räuber in China verachtet, sie sind lediglich gefürchtet. Einem angesehenen Räuberhauptmann öffnet sich manches Tor zur offiziellen Staatskarriere. Ein Räuberhauptmann wird leicht General, aber umgekehrt geht es ebenso schnell, wenn der Sold des Herrn General allzu lange auf sich warten läßt und ihm keine andere Gelegenheit gegeben wird, sich bezahlt zu machen. Der Vater des Marschalls Tschang-Hsüeliang war ein solcher Räuberhauptmann. Er, Tschangtsolin, wurde dann Marschall und offizieller Beherrscher der Mandschurei.

Jetzt, da es überhaupt keine chinesische Regierungstruppe mehr um Mukden gab, wuchs der Uebermut der Räuber ins Ungemessene, und so war es gar nicht so sehr unwahrscheinlich, daß sie eines Tages kommen würden, um die einsam gelegene Universität zu überfallen.



Eines der vielen charakteristischen Tore Pekings, wohin Marschall Tschang-Hsüeliang, oben rechts — wie Böcher in den ersten Abschnitten seiner Erlebnisse berichtet hat — nach dem Eindringen der Japaner in Mukden geflohen ist.

Nachtangriffe

Am Tage strichen mir allzu viele harmlose Chinesen um die Universität herum. Niemand kam in den Gebäudekomplex hinein, aber ich konnte keinen daran hindern, draußen herumzulaufen, um sich die Oertlichkeit genau anzusehen. Am Abend holte ich sofort meine Leute zusammen und ließ an den gefährlichsten Stellen und an den Orten, von denen man einen Ueberblick über das angrenzende Gelände hatte, Schützengräben auswerfen. Der große Wald, der an die Universität grenzte, schien mir allerhand zu verbergen. Er erstreckte sich weit ins Land hinein und gestattete den Räubern einen unbemerkten Anmarsch. Als es dunkel geworden war, trommelte ich alle Mann heraus, verteilte sie über die Schützengräben und wartete ab.

Ich brauchte nicht allzu lange zu warten. Es kroch und schlich heraus aus dem Wald auf meine Stellungen zu. Die Nacht ist nicht allzu dunkel in China, der Himmel ist fast immer klar, und so waren die heranpirschenden Gestalten ziemlich deutlich zu sehen. Meine Mannschaft funktionierte ausgezeichnet, wahrscheinlich, weil ich hinter ihr stand und weil ich jedem, der etwa beim Anblick der Räuber sofort davonlaufen wollte, versprochen hatte, ihn totzuschießen. Meine Kompagnie ließ die Gestalten, die sich näherten, bis auf rund 200 Meter herankommen, dann rief ich sie an.

Die Räuber warfen sich sofort hin und begannen zu schießen. Es war ein wahres Schnellfeuer, mit dem sie uns überschütteten, aber das Schnellfeuer war wirkungslos, weil meine Leute in sicherer Deckung hinter ihren Gräben lagen. Wir erwiderten das Feuer nicht, weil wir an Munition sparen mußten, und weil der Gegner auch jede Deckungsmöglichkeit des Geländes ausnutzte. Das letzte Stück bis zu unseren Gräben hatte ich völlig sichtfrei machen lassen, so daß die Räuber, wenn sie herangekommen wären, durch offenes Schußfeld hätten laufen müssen. Versuchte einmal einer aus sicherer Deckung herauszukommen, zeichnete er sich klar gegen den Himmel ab, dann wurde auch von unserer Seite aus geschossen und getroffen. Dieses unser Verhalten war den Räubern unheimlich. Sie waren daran gewöhnt, daß ihre Gegner, ihre Landsleute, wie die Wilden anfingen zu schießen, wenn sie anstürmten, ohne viel zu zielen. Bei uns blieb alles ruhig, nur vereinzelt fiel ein Schuß, der aber traf.

Mit Variationen begann nun dieses Spiel jeden oder jeden zweiten Tag. Manchmal kamen die Räuber ein paarmal in der Nacht, manchmal blieben sie aus. Einmal versuchten sie ernsthaft anzustürmen, ein andermal wieder probierten sie es mit einer listigen Ueberrumpelung. Am Tage kümmerte ich mich um meine Frau, dachte darüber nach, was jetzt mit uns werden sollte, und nachts schoß ich mich mit den Räubern herum, wozu ich eigentlich keine Lust hatte.

In einer Nacht aber wurde es reichlich bunt. Die Banden umringten meine Universität und fielen in die Stadt Mukden ein. Die japanischen Patrouillen, ein wenig überrascht, lieferten den Räubern eine richtige Schlacht, die sich in einzelne Straßenkämpfe auflöste, und warfen die Räuber erst am frühen Morgen nach schweren Verlusten an Toten und Verwundeten zur Stadt hinaus. Es blieb nicht bei dem einen Mal, mit immer mehr Mann und immer größerem Elan überfielen die Räuberbanden des Nachts die Stadt Mukden. Die Chinesen, die an der Peripherie wohnten, vermauerten ihre Häuser vollkommen und ließen nur ein kleines Loch offen, durch das ein Mensch gerade kriechen konnte. In diesen Zeiten war es am schlimmsten für die reichen Chinesen in Mukden, die nicht hatten fliehen können. Sie saßen restlos verzweifelt in ihren Häusern, sie hatten sich zum Schutz meistens ehemalige russische Offiziere engagiert, ohne die sie sich nun überhaupt nicht mehr auf die Straße trauten.

Binnen kurzem herrschte in der Stadt also ein vollkommenes Chaos, ein böses, blutiges Durcheinander. Die Japaner griffen, wo sie konnten, mit den schärfsten und rigorosesten Mitteln durch. Ihre Maschinengewehre und Handgranaten krachten in die Räuberbanden hinein, ihre Gewehrschüsse jagten den fliehenden Räubern nach und verfehlten selten ihr Ziel. Für die Europäer wurde es reichlich scheußlich in Mukden. Sollte ich noch bleiben oder was sollte ich tun?

Copyright by Verlag Dieck & Co., Stuttgart.

Wird fortgesetzt.

Ein rheinisches Städtchen im Millionenrausch / *Calcar ist „aus dem Häuschen" — Die Hellseherin war schuld daran*

Köln, 20. April.

Wie man auch mit einem Erbschaftsmärchen recht ansehnliche Summen verdienen kann, haben jetzt die Einwohner der kleinen niederrheinischen Stadt Calcar, der Geburtsort des alten Reitergenerals von Seylitz, bewiesen. Es klingt wie ein schlechter Kriminalroman, wenn man die Geschichte hört, die die Legende eines 17-Millionen-Dollar-Erbes heraufbeschworen hat. In Calcar lebt seit vielen, vielen Jahren eine Familie Leino. Ein Mitglied derselben wanderte vor vierzig Jahren nach Amerika aus und blieb seitdem verschollen. Vergessen hat man ihn jedoch in Calcar nie. Immer hoffte man, einmal von einer Erbnachricht aus Amerika überrascht zu werden. Und als nun vor einiger Zeit plötzlich die Kunde auftauchte, daß der sagenhafte Amerikafahrer gestorben sei und seinen Verwandten

ein Erbe von fünfzehn Millionen Dollar hinterlassen habe,

da kannte die Aufregung und der Jubel in Calcar keine Grenzen mehr. Fast das ganze Städtchen schien an diesem Erbe beteiligt. Jeder war auf einmal mit der Familie Leino verwandt oder verschwägert, jeder wollte an den Millionen des Ahnen teilhaben. Und bald hatte sich auch eine „Erbengemeinschaft" gegründet, die Geld sammelte, um die Riesenerbschaft flüssig zu machen. Woher die Kunde eigentlich kam, wußte niemand anzugeben, auch wußte man nicht, wo das wertvolle Testament lag, ja nicht einmal, wo sich das Grab des sagenhaften Spenders befand. Das focht aber die biederen Einwohner von Calcar nicht an. Man legte Geld zusammen, besoldete Detektive, die den Millionen nachforschen sollten, ernannte einen Beauftragten, kurz — man investierte in das „Geschäft" große Summen. Ein Kaufmann in Calcar aber hatte seine fünf gesunden Sinne behalten und an die phantastische Erbschaftsgeschichte nicht geglaubt. Er mußte es bitter büßen. Die Calcaer verstanden keinen Spaß, die Erbschaftssache war sozusagen eine nationale Sache geworden. Eines Tages mußte der Kaufmann vor dem Staatsanwalt erscheinen, da gegen ihn eine Anzeige vorlag, er habe die fünfzehn Millionen Dollar unterschlagen. Natürlich war an dem Unsinn kein wahres Wort, der Mann wurde sofort wieder auf freien Fuß gesetzt. Aber die Calcaer Einwohnerschaft verfaßte gegen eine solche „Schandjustiz" Beschwerden und überschüttete die Oberstaatsanwaltschaft mit Vorwürfen.

Die Wortführerin der Erbgemeinschaft trat eines Tages mit der aufsehenerregenden Mitteilung hervor, daß das Dollarvermögen auf einer Kölner Bank deponiert sei. Sie habe Originalbeweise. Sie benahm sich aber in der Folgezeit so auffallend, daß man sie untersuchen ließ und daraufhin in eine Irrenanstalt steckte. Die ganze Geschichte aber kam nun an den Tag. Eine Düsseldorfer Hellseherin stand mit der Geisteskranken in Verbindung.

Die Hellseherin machte die „Enthüllungen" und verschaffte die „Geheimdokumente".

Die arme Irre war das Werkzeug einer raffinierten Schwindlerbande, zu der auch die Hellseherin gehörte. Die Geisteskranke veranlaßte durch ihre Mitteilungen die Verwandtschaft, immer neues Geld für die Erbschaftssache herzugeben, von dem die Gauner in Herrlichkeit lebten. Denn sie stellten die Detektive, die Beauftragten und führten alle „Recherchen" durch. Die Betrüger werden bald vor Gericht stehen, aber die Millionen von Calcar sind in Nichts verflossen!

Der Streit um den Hindenburg-Bart

Zürich, 19. April.

Ein hiesiges Gericht wird dieser Tage in einer Revisionsverhandlung einem Manne zum zweiten Male 1500 Franc Schadenersatz zubilligen, weil — ihn eine allzu hastig zuschnappende Hundeschnauze seines Schnurrbartes beraubt hatte. 1500 Franc für einen Schnurrbart! Eine reichlich ungewöhnliche Sache, aber der verschwundene und angeklagte Schnurrbart war auch etwas sehr Ungewöhnliches. Es war nämlich ein origineller, oft kopierter, aber nur in diesem einen Falle einwandfrei erreichter Hindenburgschnurr-Bart. Er trat in schönster Einheit mit einem Gesicht auf, das verwittert und von Charakterfurchen durchzogen ganz und gar zu diesem Schnurrbart paßte. Gesicht und Schnurrbart gehörten Alois K., bildeten gemeinsam ein verblüffendes Naturspiel der Menschenähnlichkeit und darüber hinaus das seelische Fundament, den tragenden Zweck, den völligen Inhalt vom Leben des Herrn Alois K. Es gab für ihn nur ein Glück: für den deutschen Reichspräsidenten gehalten zu werden. Es gab für ihn nur einen Gedanken: sind meine Haare auch nicht wieder zu lang gewachsen?

Selten geschah es, daß Alois nicht für den deutschen Reichspräsidenten gehalten wurde. Er war also ein vollauf glücklicher Mensch. Sein Schnurrbart, Hauptfaktor der Aehnlichkeit, wurde aber im Laufe der Jahre geradezu zu einer „Quelle" des Wohlstandes.

Es gab, gibt und wird immer Leute geben, die sich es etwas kosten lassen, in Begleitung des deutschen Reichspräsidenten gesehen zu werden. Wenn man beispielsweise kurz vor dem Bankrott steht, kann es ziemlich vorteilhaft sein, in einem großen Züricher Restaurant der bekannten, weltgeschichtlich, in ihren äußerlichen Eigenheiten mehr als prägnanten Erscheinung einen zärtlichen Schlag auf den Rücken zu versetzen, und so en passant in die Gegend zu brüllen: „Ja, und dann muß ich Dir sagen, mein guter Paul, ich würde an Deiner Stelle doch . . ." Es macht sich immer gut, und der liebe Gott mag wissen, zu wieviel Tausenden in kleinen amerikanischen Städtchen ehrfurchtvoll gehaltene Photographien herumliegen, die da einen Mr. und Mrs. Pumbreak aus Dumdum-City, Wisconsin, in einer Begleitung zeigen, die fast täglich auf den Titelseiten aller großen Tageszeitungen erschien. Unmöglich, in die geschäftlichen Einzelheiten des Komplexes „falscher Hindenburgschnurr-Bart" einzudringen. Tatsache war auf alle Fälle, daß Herr Alois K. einen guten, sehr guten Tag lebte. Bis zu dem Augenblick, da er in Meinungsverschiedenheit mit einer großen dänischen Dogge geriet und das Tierchen ihn in die Oberlippe biß. Da war es aus. Um die Wunde behandeln zu können, mußte der Schnurrbart abgenommen werden, und mit dem fallenden Schnurrbart fiel die Hindenburg-Aehnlichkeit, und mit der Hindenburg-Aehnlichkeit fiel das ganze Scheindasein von Alois K. in sich zusammen. Er klagte, man sprach ihm 1500 Francs zu. Aber auch die größte Summe kann ihm nicht mehr helfen, kann ihn nicht trösten. Er siecht jetzt dahin ...

Artur W. Just:

Mit Ilsebill freiwillig nach Sibirien

Der Rätebund östlich der Wolga im dritten „entscheidenden" Jahr des Fünfjahrsplans

Neunzehnter Bericht

Wozu das alles? Und das Ausland?

Ja, es ist alles beisammen, was man so im Fall der Fälle, dann wenn es ernst wird, dringend zu benötigen pflegt: Kohle, Eisen, Chemie, Schwerindustrie, Gießereien, wo man ausgezeichnete lange Löcher hernehmen kann, um die man dann schnell etwas Stahl gießt, Drehereien und anderes mehr. So und nur so ist ein Sinn zu finden hinter dem Tempo, der Eile, dem eindeutigen Verzeichnis der „Bauarbeiten erster Ordnung" und der herrlichen strategischen Sicherheit, die für die Wahl der Bauplätze maßgebend ist. Dies Industriegebiet zwischen Wolga und Jenissei liegt dreitausend Kilometer von der Westgrenze und fünftausend Kilometer von der Ostgrenze des Reiches entfernt.

Es ist nach dem heutigen Stand der Kriegstechnik unangreifbar, uneinnehmbar im wahrsten Sinne des Wortes.

Das Ural-Kusnetzker Kombinat als größtes und gewaltigstes Objekt des Fünfjahresplanes beweist für dessen Charakter mancherlei. Die Pläne dafür sind keine zwei Jahre alt, während der Plan selbst bekanntlich 1928 schon gedruckt, in fünf Bänden, vorlag. Wenn jemand behaupten wollte — und das tun ja bisweilen gewisse Leute —, daß der Fünfjahresplan das Beginnen wäre, die Volkswirtschaft planmäßig für ein Jahrfünft wenigstens grundsätzlich vorauszubestimmen, so muß ihm die Aufgabe gestellt werden, USSR. einmal in jenem gedruckten Werk zu suchen. Er dürfte dabei kurzsichtig werden. Damit aber ist zugleich klar, daß der Fünfjahresplan nicht einmal ein allumfassender Industrialisierungsplan ist, geschweige denn allgemein volkswirtschaftliche Bedeutung hat. Bekanntlich hat sich die Kollektivierung der Landwirtschaft durchaus anarchisch, gegen den Plan und ihn grundsätzlich verändernd, entwickelt. Aber auch die reine Industrialisierung ist in ihrem heutigen Charakter weder im Staatlichen Planamt „Gosplan" noch von den Partei- und Regierungsbehörden vorausgeahnt worden, die das Zahlenwerk von 1928 monatelang durchdacht und beredet haben, um es schließlich als Gesetz zu billigen.

Verkehrte Welt der Kritik

Wenn man also sich dennoch dazu verstehen will, planmäßiges Wirtschaften im Rätebund nicht völlig zu leugnen, so bleibt nichts anderes übrig, als höchstens zuzugestehen, daß der Plan ein Militarisierungsplan ist. Der Aufbau der Schwerindustrie insbesondere geschieht sicher unter solchen Gesichtspunkten. Um sie herum aber gruppiert sich der gesamte übrige Aufbau, der ihr zu dienen bestimmt ist. Solche Feststellungen mögen hart für diejenigen sein, die, auf das Beispiel Rußlands weisend, der Planwirtschaftsidee erlösende Kräfte aus dem Uebel und den Schwächen der kapitalistischen Ordnung zuschreiben. Zumeist aber — und das ist ein bitteres Verhängnis für die Bolschewiken — sind die ausländischen Lobredner des Fünfjahrsplans nicht Wirtschaftler, sondern Dichter und Schriftsteller, und die begeistertsten Urteile über bolschewikische Kunst stammen von Geschäftsleuten und Wirtschaftlern. Wir hätten — um nur ein jüngstes Beispiel zu nennen — gar zu gern gehört, was Bernard Shaw über das revolutionäre, das politische Zwecktheater im Rätebund zu sagen hat. Er ist ja schließlich Fachmann auf diesem Gebiet, und wir alle hätten sein Urteil hoch geschätzt. An Stelle dessen hat er viel geistreichen Schwatz über Kollektivierung und Industrialisierung von sich gegeben, den die Rätepresse mit Genugtuung fett druckt, scheinbar ohne zu fühlen, daß solches Lob alles andere als gewichtig ist. Es muß schon erlaubt sein, den Fünfjahresplan ohne literarische Verbrämung, ohne — wie man im Rätebund sagen würde — „menschewikischen Idealismus" zu sehen, indem man seinen Sinn aus dem Geschehen deduktiv festzustellen sucht.

Der Schrei nach Produktion

Der Aufbau im leeren Raum, dort, wo bisher nichts von Industrie vorhanden war — und dies ist der entscheidende Punkt für die Feststellung der neuartigen wirtschaftspolitischen Bestrebungen des Willens hinter dem Ganzen —, erfolgt mit einer Schnelligkeit und Großzügigkeit, die den Gedanken an Wirtschaftlichkeit in den Hintergrund drängen, wenn nicht ganz ausschließen. Wenn Stalins Losung vom Sommer 1931 „wirtschaftliche Rechnungsführung" lautet, wenn er Sparsamkeit und eine besondere Art Rentabilität bis in die kleinste Wirtschaftsformation, die Arbeiterbrigade, hinab verlangt, so handelt es sich um die Wiederholung einer Losung, über die 1926 der damals zum Präsidenten des Obersten Volkswirtschaftsrats ernannte Gründer der GPU., Felix Dserzhinski, gestorben ist. Die dazwischen liegenden fünf Jahre hindurch galt

Rentabilität als kleinbürgerliche Rückständigkeit.

Daraus sich ergebende Grundsätze nun aber in das Begonnene nachträglich einzuführen, ist ein unmögliches Beginnen und wohl auch gar nicht beabsichtigt. Was gebessert werden kann und muß, ist die jeder öffentlichen Wirtschaft und der russischen besonders innewohnende Neigung, aus Gleichgültigkeit gegen das „Staatseigentum" zu verschwenden und aus Nichtachtung und Faulheit vieles verkommen zu lassen. Wenn an sich also schon staatskapitalistisches Wirtschaften teures Wirtschaften bedeutet, so liegt dem Industrieaufbau das deutliche Prinzip zugrunde, großartig und verschwenderisch zu bauen. Es werden keine Kosten gescheut, um den Zweck, die Erfüllung der Planaufgaben, zu erreichen. Produktion ist die große Forderung. Dies allerdings bezieht sich lediglich auf Technik und Materie. Sobald die Dinge bis an den Menschen kommen, fängt die ängstliche Sparsamkeit an. Da begnügt man sich mit dem Allernotwendigsten, dessen Dürftigkeit, auch wenn man die Anspruchslosigkeit der Bevölkerung kennt, immer wieder in Erstaunen setzt. Hochöfen und Stahlwerk neben der Erdhöhle, laufendes Band neben dem verwanzten Bett — das sind Erscheinungen, die bezeichnend für das dritte entscheidende Jahr der Pjatiletka sind. Will man der bolschewikischen Regierung und ihrem staatskapitalistischen Wirtschaftssystem nicht überhaupt den moralischen Willen zu sozialen Herrschgrundsätzen sowie die Fähigkeit vernünftiger und richtiger Wirtschaftsführung absprechen, so bleibt wiederum nichts anderes übrig, als die Einführung eines entschuldigenden und erklärenden Ausgleichszuschlags, der Landesverteidigung heißen muß. Zugegeben kann werden, daß im weiteren Verlauf der Industrialisierung, in der zweiten, dritten Pjatiletka, wahrscheinlich der Aufbau billiger werden wird. Viele Einrichtungen, wie die Baumaterialienherstellung, die Maßnahmen zur Heranbildung von Facharbeitern, verlangen Kapitalanlagen, die normalerweise eine zwanzig- und dreißigjährige Tilgung vertragen. Auch an Valuta für technische Hilfe des Auslandes kann vielleicht in Zukunft gespart werden.

Verdoppelte Verteidigungskraft

Sechs Zehntel und mehr vom gesamten Volkseinkommen nimmt der Staat für seine Zwecke in Anspruch. Der kostspielige, ja verschwenderische Aufbau der Industrie entzieht der Gesamtwirtschaft außerordentlich viele Mittel, und es wird von niemand, auch von bolschewikischer Seite nicht, bestritten werden, daß sich die Lebenshaltung der Bevölkerung in den letzten Jahren, besonders aber seit 1928, stark gesenkt hat. Es hat mich tief ergriffen, daß oftmals und wiederholt gerade auf den Neubauplätzen Arbeiter nach einem fortgeworfenen Zigarettenstummel gehascht haben oder — wenn man mit ihnen ins Gespräch kam — einen darum baten, die brennende Papyros nicht ganz aufzurauchen. Für solche Gesten bettelhafter Armseligkeit muß ein Staat, wenn er sich noch dazu Proletarierstaat nennt, eine Rechtfertigung haben. Er kann nicht einfach antworten, daß die Leute sich das Rauchen abgewöhnen sollen. Die Rechtfertigung aber ist wieder nur darin zu finden, daß hinter dem Ganzen ein „höheres Ziel", ein „Letzter Zweck", die Besorgnis vor dem „Ernstfall" steht.

Nichts deutet darauf hin, daß dieser „Ernstfall" leichtfertig heraufbeschworen werden soll. Der Aufbau ist noch nicht fertig. Auch bei übermenschlicher Beschleunigung der Bauzeitmaße ist in diesem und dem nächsten Fünfjahrsabschnitt noch reichlich zu tun. Der Effekt derart großangelegter und weitverzweigter „Kombinate" wie des Ural-Kusnetzker ist aber erst dann zu erwarten, wenn das Ganze fertig ist. Die Frage, ob „der Fünfjahrsplan erfüllt" werde oder nicht, die dem aus dem Rätebund Kommenden naiv immer wieder vorgelegt wird, ist allein richtig dahin zu beantworten, daß die Verteidigungskraft des Rätestaates am Ende des Fünfjahrsplanes in materieller Beziehung sicher doppelt so groß sein wird, wie sie es 1928 war. Ob sie es auch moralisch sein wird, dürfte viel eher von der Lage in den kapitalistischen Ländern abhängen, als von Faktoren innerhalb des Rätebundes.

Keine ausfuhrpolitischen Gesichtspunkte?

Fragen wir im besonderen nach dem Sinn des Industrieaufbaues zwischen Wolga und Jenissei, dessen hervorragende Stellung innerhalb des Gesamtplanes ich deutlich zu machen versucht habe, so kann zunächst einer auch heute noch außerhalb des Rätebundes bestehenden Besorgnis begegnet werden, daß etwa ein Erfolg des Fünfjahrplanes erhebliche Steigerungen der Ausfuhr des Rätebundes und eine gefährliche Verschärfung des sogenannten Rätedumpingproblems bringen müsse. Keinesfalls ist die Standortfrage für die im Aufbau begriffenen Industrien unter ausfuhrpolitischen Gesichtspunkten entschieden. Aber auch die Liste der Erzeugnisse spricht nicht dafür, daß etwa der Fünfjahrsplan die Tendenz besäße, Rußland wieder in stärkerem Maße in die Weltwirtschaft einzufügen. Es gäbe viel bessere, viel weniger schwierige Objekte, die mit einem viel geringeren Aufwand von Mitteln produziert werden könnten, wenn man in erster Linie daran dächte, auf den Auslandmärkten eine Rolle zu spielen. Wer in aller Welt wird daran denken, Bergwerksmaschinen, Bahnwagen und Traktoren hinter dem Ural zu bestellen? Die westlichen und überseeischen Märkte sind vor einem Wettbewerb aus dem Industriegebiet zwischen Wolga und Jenissei einigermaßen durch die Entfernungen, die Beförderungsschwierigkeiten gesichert. Damit aber soll natürlich nicht gesagt werden, daß es ausgeschlossen wäre, Rußland nach drei oder fünf Jahren schon plötzlich einmal als Eisenlieferanten auf dem Weltmarkt erscheinen zu sehen. Not- und Gelegenheitsverkäufe greifbarer und jenseits der Grenzen für Valuta realisierbarer Warenposten durch den Außenhandelsapparat werden mit Sicherheit noch lange nicht aufhören. Sie ergeben sich zwangsläufig aus der Unmöglichkeit, die Einfuhr aus dem Ausland bis ins kleinste hinein planmäßig voraus zu begrenzen, wobei — da für den Rätebund Zahlungsbilanz gleich Außenhandelsbilanz ist — Ueberraschungen und unvorhergesehene Zwangsläufigkeiten durch Ausfuhrposten ausgeglichen werden müssen.

Der Industrieaufbau in Sibirien beschränkt sich auf das vom USSR. erfaßte Gebiet. So großartig seine Kennzahlen erscheinen, wenn man sie etwa mit europäischen Größen in Beziehung setzt: man muß einmal die siebentausend Eisenbahnkilometer vom Ural bis Wladiwostok mit offenen Augen durchfahren sein, um zu fühlen, wie groß und leer der Raum ist, dem Stalin jetzt das eiserne Zeitalter schenken will. Oestlich Krassnojarsk am Jenissei begegnet man jeden Tag einer einzigen Stadt. Dazwischen ist nichts als „Gegend", meint Ilsebill, die aus Berlin stammt. Wenn der Zug auf irgendeiner verlorenen Stelle, an einer Bahnwärterbude, hält, was man Station nennt, so geht man ein bißchen Blumen pflücken: gelbe Lilien, Rittersporn, blaue Anemonen, roten Phlox. Taiga, Urwald alles. Und was sieht man denn schon von Sibirien vom Fenster des Schlafwagens aus? Einen halben Kilometer rechts und links der Strecke, der einzigen Bahnlinie, die den Erdteil Asien durchschneidet. In Irkutsk und östlich davon bis Wladiwostok gibt es nichts an Aufbau zu sehen. Die Goldindustrie dort hat als Ziel der Pjatiletka die Erreichung des Vorkriegsprogramms. Was sonst noch getan wird, beschränkt sich auf die Förderung des Holzeinschlags. Die Burjäto-Mongolische Republik ist stolz darauf, daß es ihr gelingt, etwa 10 v. H. des jährlichen natürlichen Holzzuwachses nutzbar zu machen. Vor dem Krieg waren es etwa 4 v. H. Wenn also der Ernstfall nicht eintritt, so ist schließlich auch im Inland eine Möglichkeit zu finden, die neuntausend Kilometer Schienen, die in Kusnezk jährlich gewalzt werden sollen, und all die andern schönen Dinge nutzbringend zu verwerten.

Immer dasselbe . . .

Es gibt, wenn man über den Jenissei hinauskommt, vom „Fünfjahrsplan" Handgreifliches nicht mehr viel zu sehen. Aber es ist zweckmäßig, ein wenig in Werchne-Udinsk halt zu machen, in der Hauptstadt der Burjäto-Mongolischen Republik, die eben ihr zehnjähriges Bestehen feierlich beging.

Es ist dort so wie in den andern „nationalen" Rätegebieten: auf den Repräsentationsposten sitzen hier Burjäten, dort Ukrainer oder Tataren usw. Als Geheimräte sind Russen und viele Juden tätig,

die die Arbeit leisten. Das ist überall so, in der Ukraine, im Kaukasus, bei den Tataren; aber die Entwicklung geht schnell. Auf dem Markt in Werchne-Udinsk ist mir ein einziger richtiger alter Burjätenhirt begegnet, mit seinem flachen Kegelhütchen aus Filz, einem kleinen schwarzen Zöpfchen und dem langen blauleinenen Hemd. In die Schulen und Lehranstalten der Städte drängt sich die Jugend. In Irkutsk hat mir im städtischen Ambulatorium ein mandeläugiges, pfirsichhäutiges Burjätenfräulein, eine Medizinstudentin, die Zahnschmerzen recht zart weggebohrt. Wir trafen nach dem Jubelfest ein und fanden überall ein wenig Katerstimmung. Abends aber gab es im Wanderzirkus eine Galavorstellung; wir wurden in die Regierungsloge geladen und genossen den Vorzug, dem ausländischen Ehrengast, dem Finanzminister der Mongolischen Volksrepublik aus Ulan-Bator (früher Urga) vorgestellt zu werden. Dieser Nachbarstaat Räteburjätiens ist formell kein Bestandteil des Rätereichs, aber seine Offiziere genießen alle Moskauer Ausbildung, seine Beamten haben Sowjetberater, und die Mongolei ist heute für Ausländer so gut wie gänzlich verschlossenes Gebiet. Nach internationalem Recht gehört sie zu China. Nur Moskau hat ihre „Unabhängigkeit" anerkannt, die — das wird klar, wenn man einen Blick in die umfangreichen Speicher an der Eisenbahn tut — auch wirtschaftlich völlige Abhängigkeit von Moskau bedeutet. Der rege Verkehr geht über den alten Trakt Kiachta—Ulan-Bator, der ehrwürdigen Handelsstraße zwischen Rußland und China, auf Lastkraftwagen vor sich, und Moskau liefert dorthin alles, was ein Mongolenherz sich wünschen könnte, vom Traktor bis zur Nähnadel, von der Büroeinrichtung bis zur Stiefelsohle. Dafür preist dann der Finanzminister Lenin als den Erretter Asiens und verspricht, die Kollektivierung auch in der Mongolei zu betreiben. Aehnlich wohl sieht es in Westchina, in Chinesisch-Turkestan aus, wo der Angriff frontal von der Turksib aus erfolgt. Nordpersien und Afghanistan sind umstrittene Gebiete für den Rätehandel. Die Mongolei und Westchina aber sind ausschließlich Moskaus „Interessensphären". Es scheint gewiß, daß die Ural-Kusnezker Industriegrundlage für ganz Zentralasien im weiteren Sinne von gewaltiger Bedeutung werden muß.

Das wäre dann ein Ereignis ersten Ranges für die Weltwirtschaftsgeschichte. Es mag für viele sehr traurig sein, daß sie selbst es nicht sind, die an der Erschließung Chinas vom Westen her teilnehmen können. Historisch wichtig ist jedoch lediglich, daß ein bisher verschlossenes Riesengebiet über den russischen Raum hinweg vom Westen erfaßt wird. Daß dies so geschieht, ist wahrscheinlich Zwangsläufigkeit der politischen Geschichte. Nachdem die russischen Eroberer Sibiriens den Zobel beinahe ausgerottet haben, suchen sie nun in Asien andere Schätze. Kolonien verpflichten. Die Verlegung der Hauptstadt von Leningrad nach Moskau ist

längst mehr als eine strategische Maßnahme, ist als Symbol erkannt.

Swerdlowsk im Ural würde in der Tat für die russische Räterepublik die ideal im Mittelpunkt des Gebiets gelegene Hauptstadt sein. Die nach Osten gerichtete Aktivität Rußlands ist durch die Revolution nicht wesentlich verändert worden. Erscheinen heute der Ferne Osten und die Mandschurei auch für den Ernstfall als strategisches Rückzugsgebiet, so werden die Stellungen gegenüber Zentralasien um so fester ausgebaut.

Und das Ausland? Das Bild zwischen Wolga und Jenissei zeigt deutlich, wie eifrig die Internationale der Kapitalisten bemüht ist, dem Moskau der III. Internationale bei der Verwirklichung seiner Pläne zu helfen. Die rätebündisch-französischen Verhandlungen beweisen, daß die Boykottidee gegenüber dem Rätebund in keinem einzigen klaren Kopf der Welt mehr Boden hat. Es ist heute nicht schwer, Aufträge auf dem Weltmarkt unterzubringen. Der Wettlauf der Firmenvertreter in den Handelsvertretungen und in den Kontoren von Orgametall, Wsechimprom, Metalloimport und wie sie alle heißen in Moskau, hat begonnen und dürfte sich aller menschlichen Voraussicht nach fortsetzen. Es wird der Welt, wenn sie ihre Wechsel, gegen die sie Maschinen nach dem Rätebund geliefert hat, bezahlt haben will, nichts anderes übrig bleiben, als russisches Holz und Naphtha und manche andere Dinge zu kaufen. Der Stand der Auftragsvergebung ist zurzeit so, daß selbst für Fabriken, die bereits im Bau sind, die Lieferanten der technischen Einrichtungen noch nicht überall feststehen. Das ist vielleicht methodisch falsch, für das Ausland aber ergibt sich daraus der Schluß, daß bis zum Jahre 1937 — weiter vorauszusehen wagen selbst die Bolschewiken nicht — der Rätebund als größter Besteller für Maschinen und Einrichtungen Geltung haben wird. Vieles wird man versuchen, schon aus eigener Kraft für die erst in den nächsten Jahren in Angriff zu nehmenden Werke zu liefern. Die Aussichten hierfür sind schlecht. Die Erfahrung des letzten Jahres zeigt, daß in unzähligen Fällen Inlandlieferungen nicht in ausreichender Güte oder nicht zur Zeit ankommen, um das Tempo des Gesamtaufbaus zu gewährleisten, und daß dann Eilaufträge für manchmal gänzlich nebensächliche Dinge ins Ausland gegeben werden müssen. Zwischen Wunsch und Tat besteht für die Produktion viel mehr als für die reinen Bauarbeiten ein himmelweiter Unterschied, der nicht selten unüberbrückbar bleibt.

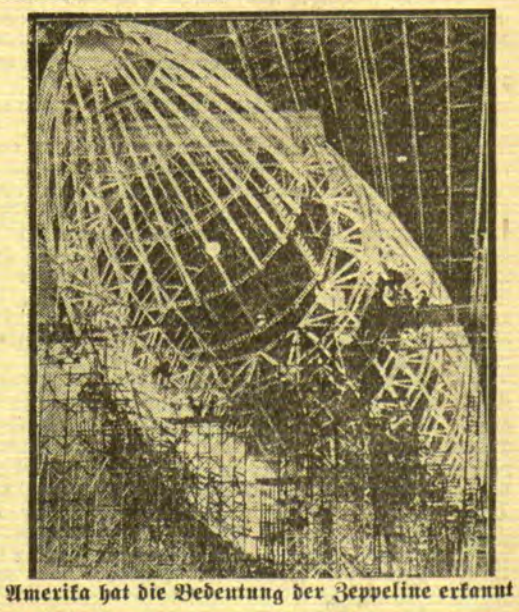
Moderne Völkerwanderung

Das Ausland wird noch mehr tun müssen, als Maschinen liefern. Es wird auch die Menschen stellen, die sie bedienen. Auf allen Werken, die ich besucht habe, ist mir bestätigt worden, daß die Heranziehung ausländischer Facharbeiter planmäßig vorgesehen ist. Die mir genannten Zahlen bewegen sich zwischen 3 und 5 v. H. der gesamten Belegschaft. Für das Gebiet des Ural-Kusnezker Kombinats würde das eine Summe von 20 000 bis 30 000 ausländischen Arbeitern geben.

Aus mehrfachen Gründen ist anzunehmen, daß der größere Teil von ihnen aus Deutschland kommen wird.

Der Deutsche ist bescheidener und anpassungsfähiger als der Amerikaner; er hat zudem in der Heimat die schlechteste Aussicht, beschäftigt zu werden, und ist deshalb der billigste. Die russischen roten Direktoren sehen die Dinge mit zynischer Nüchternheit. Man darf vermuten, daß die Mehrzahl dieser Arbeiter als Auswanderer aus der Heimat hinter den Ural ziehen wird, mit Sack und Pack, Frau und Kindern. Nur ein Arbeiterstamm, der Wurzel faßt an den neuen Arbeitsstätten, kann die Zwecke erfüllen, zu denen er von der Rätewirtschaft benötigt wird. Dasselbe gilt für das höher qualifizierte technische Personal. Auch die Ingenieure werden, wenn sie sich bewähren, in ihrem und dem Interesse ihres Arbeitgebers sich darauf einrichten müssen, daß sie für die Dauer in diesem Ausland ihr Brot finden. Das bisher gültige System der Verpflichtung auf Zeit (ein, zwei Jahre) setzt voraus, daß erhebliche Teile des Einkommens in Valuta gezahlt werden. Aus diesem Valutabetrag aber ergeben sich die meisten Streitpunkte zwischen der Rätewirtschaft und den ausländischen Fachleuten. In dem Maße, wie die Wirtschaftskrise in der ausländischen Heimat steigt, mehren sich die Fälle, daß Arbeitsverträge ohne oder mit völlig unzureichenden Prozentsätzen zustande kommen. Man kann diese Entwicklung beklagen, aber man kann sie nicht ändern. Es erwachsen aus ihr besonders für den deutschen Staat neue und wichtige konsularische, aber auch kulturelle Aufgaben. Dies neue Auslanddeutschtum darf uns nicht verlorengehen.

Weitere Berichte folgen.



Amerika hat die Bedeutung der Zeppeline erkannt

In Akron hat man jetzt das Gerüst für einen neuen amerikanischen Riesenzeppelin fertiggestellt, der ein Schwesterschiff des größten Luftschiffes der Welt, „Akron", werden soll, jedoch eine noch größere Geschwindigkeit entwickeln wird. Für Deutschland ist dieser Bau ein schöner Beweis für die Anerkennung der Zeppeline, dieser Schöpfung deutschen Erfindergeistes

Der Streit um ein Hitler-Wort

Berlin, 21. April.

Gewisse Ausführungen des Führers der N. S. D. A. P., Adolf Hitler, daß das Verbot der nationalsozialistischen SA. und SS. auf den Druck des französischen Ministerpräsidenten erfolgt sei, hat ein recht kräftiges und anhaltendes Echo in der Oeffentlichkeit gefunden, das aber mehr als unklar bezeichnet werden muß. Immer neue Gerüchte, immer neue Versionen über die von Hitler abgegebenen Erklärungen, die vor einigen ausländischen Pressevertretern gemacht worden sind, tauchen auf. Damit nicht genug, der Wirrwarr wird noch dadurch vergrößert, daß auch aus dem Lager der Nationalsozialisten recht widerspruchsvolle Behauptungen zu dieser Angelegenheit laut werden. So heißt es einmal, daß Hitlers Rechtsvertreter erklärt habe. Hitler habe eine solche Aeußerung niemals getan und in schroffem Gegensatz hierzu gibt die Presse-Stelle der N. S. D. A. P. bekannt, daß Hitler garnicht daran denke, seine vor den Auslandsvertretern aufgestellte Behauptung zu bestreiten. Den Aeußerungen von nationalsozialistischer Seite folgt selbstverständlich jedesmal eine entsprechende Entgegnung von seiten der gegnerischen Presse, so daß sich ein sehr umfangreiches, aber keineswegs erheiterndes „Frage- und Antwortspiel" ergeben hat.

Man wird wahrscheinlich erst den Verlauf des Verfahrens, das Hitler gegen sich angestrengt hat, und den Verlauf des Prozesses, den Hitler gegen den Chefredakteur des „Berl. Tgb.", Theodor Wolff, anhängig gemacht hat, abwarten müssen, um die Wahrheit in dieser dunklen Affäre zu ergründen.

Drei Auslandsjournalisten sagen: „Ja"

cnb. **Berlin**, 20. April.

Drei angelsächsische Journalisten, die anläßlich des Verbotes der SA. und SS. den Führer der NSDAP. interviewt haben, veröffentlichen darüber folgende Erklärung:

Am 14. d. Mts. empfing Herr Adolf Hitler die drei unterzeichneten Journalisten H. R. Knickerbocker, Edgar A. Mowrer und Sefton Delmer um 2 Uhr nachmittags im Hotel „Kaiserhof" zu einer Unterredung über das Verbot der SA. und SS. Ein Fragebogen mit fünf Fragen wurde von uns aufgestellt und durch Dr. Hanfstaengl, dem Auslandspressechef der NSDAP., Herrn Adolf Hitler vorgelegt. Herr Hitler erklärte sich bereit, uns gegenüber die Fragen zu beantworten. Dr. Hanfstaengl war während der ganzen Dauer der Unterredung zugegen.

Eine an Herrn Hitler gestellte Frage lautete: Glauben Sie, daß die deutsche Regierung bei dem Verbot der SA. ausländischem Druck nachgegeben hat?

Hierauf antwortete Hitler: **„Ja, nach meiner Ueberzeugung ist das der Fall gewesen. Schon vor einem Jahr ersuchte die französische Regierung Dr. Brüning um die Auflösung der SA. Dr. Brüning sagte damals zu. Er hat aber erst jetzt sein Versprechen erfüllen können."**

Hierauf warf Herr Sefton Delmer die Frage ein: **„Haben Sie für diese Behauptung Beweise, Herr Hitler?"** Herr Hitler antwortete: **„Nein, ich habe keine Beweise dafür."**

Hitlers Rechtsvertreter verkündet ... „Niemals"

Dr. B. **Berlin**, 20. April.

Hitler hat tatsächlich, wie jetzt sein Rechtsbeistand bestätigt, einmal ein Disziplinarverfahren gegen sich selbst beantragt und zum zweiten Strafantrag wegen übler Nachrede gegen das „Berliner Tageblatt" gestellt. Beides, um die Behauptung zu widerlegen, er habe sich vor der ausländischen Presse dahin geäußert, die Auflösung der SA. sei unter dem Druck Frankreichs erfolgt. In der Mitteilung des Rechtsanwalts Luetgebrun, der Hitlers Sache führt, heißt es, daß Hitler eine solche Erklärung niemals abgegeben habe.

Das „Berliner Tageblatt" wiederum beruft sich darauf, daß zur gleichen Zeit, da der inkriminierte Artikel „Hitler als Staatsverleumder" erschienen sei, die gesamte nationalsozialistische Presse die gleichen Verdächtigungen gegen die Reichsregierung gebracht und daß insbesondere der „Völkische Beobachter" sie unter der Ueberschrift wiedergegeben habe: „Die SA.-Auflösung war Frankreichs Wunsch." „So erfreulich es wäre," bemerkt das „Berl. Tgb.", „wenn der ganze Vorgang vor Gericht klargestellt würde, die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß Hitler sich vor der Durchführung des Prozesses, den er aus agitatorischen Gründen ankündigt, sehr wohl hüten wird."

Hitler selbst: „Ich stehe zu meinen Aeußerungen"

cnb. **München**, 21. April. Laut Mitteilung der Pressestelle der N. S. D. A. P. ist die von Berlin aus verbreitete Meldung, Adolf Hitler bestreite, der ausländischen Presse erklärt zu haben, daß die Auflösung der SA. unter dem Druck Frankreichs erfolgt sei, unrichtig. **Hitler denke nicht daran; er stehe nach wie vor zu seinen Aeußerungen vor den ausländischen Pressevertretern. Er begrüße es, im Verlauf des von ihm gegen Theodor Wolff angestrengten Prozesses und des gegen sich selber beantragten Disziplinarverfahrens die Fragen der Hintergründe des SA.-Verbotes mit Hilfe gewichtiger Zeugen aufrollen zu können.**

Die Bank von England senkt auf 3%

wtb. **London**, 21. April. Die Bank von England hat ihren Diskontsatz heute um ½ Prozent von 3½ auf 3 Prozent herabgesetzt. Der Satz von 3½ Prozent war seit dem 17. März 1932 in Kraft.

Ein Moselberg in Bewegung

wtb. **Cochem**, 21. April.

Wie zu der Bergsturzkatastrophe bei Cochem weiter bekannt wird, war der Berg bereits in den letzten Tagen „unruhig". Ständig stürzten kleinere und größere Felsmassen zu Tal. Im Laufe des Dienstags stellten Beobachtungsposten fest, daß sich die Spalten im Bergrücken um etwa einen halben Meter verbreitert hatten. Gegen 18 Uhr ereigneten sich weiter größere Abstürze, wobei die ersten Gesteinsmassen die Straße erreichten. Beim Eintritt der Dunkelheit ließ die Stadtverwaltung die Gefahrenstelle mit einem Scheinwerfer beleuchten. Kurz vor 23 Uhr lösten sich dann am Fuße des Felsens ungeheure Gesteinsmassen

und der Berg setzte sich in Bewegung.

Unter donnerartigem Getöse stürzten die Felsmassen ins Tal. Hohe Stichflammen zuckten aus dem Chaos, deren Entstehen mit der Zerstörung der Stromleitungen zu erklären ist. Gleichzeitig erlosch der Scheinwerfer, der an die Stromleitung angeschlossen war. Als die Lichtleitung nach kurzer Zeit wieder hergestellt war, waren nur noch ungeheure Geröllmassen zu sehen, über denen sich bis weit ins Tal hinein riesige Staubwolken lagerten.

Der Berg war gestern immer noch nicht zur Ruhe gekommen. Es scheint sich mit unheimlicher Sicherheit ein weiterer Absturz vorzubereiten. Dauernd lösen sich noch Gesteinsmassen ab und stürzen über die Geröllhalde in die Mosel. Aus diesen Gründen konnte mit den Räumungsarbeiten noch nicht begonnen werden.

Die Höhe des abgestürzten Bergteiles beträgt 115 Meter, die Länge 200 Meter, die Tiefe der Grundfläche 180 Meter.

Gerade Mittwoch hätte eine Kommission an Ort und Stelle prüfen sollen, ob sich eine Sprengung des Cochemer Berges empfehle, um weiteres Unheil zu verhindern. Der Berg hat die Frage selbst entschieden.

Da die abgestürzten Erdmassen die Straßen versperren, wird der gesamte Verkehr über die Cochemer Brücke auf das jenseitige Mosel-Ufer umgeleitet.

Exkaiser Wilhelm nach den Jungfern-Inseln eingeladen

cnb. **Washington, 21. April.**

Der Gouverneur, der zu der nordwestlichen Inselgruppe der Kleinen Antillen gehörenden Jungfern-Inseln (Virgien-Islands), Paul Pearson, der zur Zeit in Washington weilt, überreichte gestern im Staatsdepartement eine Einladung der Handelskammer von St. Thomas an den früheren deutschen Kaiser, seinen Lebensabend dort zu verbringen. Pearson sagte, daß das Klima der Jungfern-Inseln sehr geeignet für alle Krankheiten der Atmungsorgane sei und daß eine Annahme der Einladung nicht nur dem Gesundheitszustand des früheren Kaisers, sondern „auch dem Fremdenverkehr der wirtschaftlich sehr leidenden Inseln nützlich" sein würde.

Im Staatsdepartement bestehen keine Bedenken gegen eine geschäftsmäßige Weiterleitung der Einladung an das Haus Doorn durch Vermittlung der amerikanischen Botschaft im Haag.

Chaplin liegt fieberkrank in Singapore

cnb. **Singapore**, 21. April. Charlie Chaplin, der von Java kommend hier eintraf, mußte sich wegen schwerer Fieberanfälle sofort ins Krankenhaus begeben.

Weitere japanische Truppentransporte sollen abgeschickt werden

wtb. **Tokio**, 21. April.

Bei einem Presseempfang erklärte der japanische Kriegsminister, daß bei einer Verschärfung der Lage in der Mandschurei weitere Truppentransporte dorthin notwendig werden könnten. In unterrichteten Kreisen interpretiert man diese Aeußerung des Kriegsministers dahin, daß er damit lediglich das Banditenunwesen gemeint habe.

Zu dem Generalstreik der Angestellten der Ostchinesischen Eisenbahn, der gestern beginnen sollte, ist es nicht gekommen. Die Lage in den in Frage kommenden Gebieten ist als durchaus normal zu bezeichnen.

Sowohl für Japan wie für China unannehmbar

wtb. **Tokio**, 21. April. („Reuter") An zuständiger Stelle wird erklärt, es sei Japan unmöglich, den Entschließungsentwurf des Neunzehner-Ausschusses anzunehmen, da er es der gemischten Kommission überlasse, den Termin des Rückzuges der japanischen Truppen von Schanghai festzusetzen.

Aus Nanking erfährt „Reuter", daß auch China den Entwurf solange seine Zustimmung versagen werde, als die Vereinbarung nicht die Feststellung enthalte, daß die Zurückziehung der japanischen Truppen zur Wiederherstellung normaler Verhältnisse unerläßlich sei.

Die Bischöfe sollen die regierungsfeindlichen Pfarrer selbst bestrafen

ss. **Kaunas**, 21. April. (Eigene Drahtmeldung.) In den hiesigen maßgebenden politischen Kreisen verlautet, daß die Regierung jetzt den Bischöfen anheim stellen werde, gegen die sich im Zusammenhang mit der Aufdeckung der geheimen Organisation der „Freiheitskämpfer" kompromittierten jungen Pfarrer die entsprechenden Maßnahmen zu ergreifen bzw. sie vor ein geistliches Gericht zu stellen. Durch die Bestimmungen des Konkordats werde den Bischöfen eine solche Pflicht auferlegt. Wenn aber die Bischöfe aus den letzten Ereignissen keine Folgerungen ziehen würden, werde die litauische Regierung das Konkordat als von der katholischen Geistlichkeit verletzt betrachten und dieses dem Vatikan auf diplomatischem Wege mitteilen. Auch der „Lietuvos Aidas" erklärt in einem Leitartikel, daß die weitere Existenz des Konkordats gegenwärtig in den Händen der Bischöfe und des Vatikans liege. In den christlich-demokratischen Kreisen hingegen werden die letzten Ereignisse von einem ganz anderen Gesichtspunkt aus betrachtet, so daß kaum anzunehmen ist, daß die Bischöfe irgendwelche Folgerungen im Sinne des „Lietuvos Aidas" ziehen werden. Es ist also mit einem neuen Konflikt zwischen Staat und Kirche zu rechnen.

Memelgau

Kreis Memel

u. **Gabergischken**, 21. April. [Ein Fahrraddieb gefaßt. — Verschiedenes.] Am Dienstag kam ein Arbeiter, der hier in einem Insthause wohnt, mit einem Fahrrad, das er mit allen möglichen Dingen beladen hatte, aus der Richtung Garsden gefahren. Einige Bewohner schöpften Verdacht und meldeten den Vorfall dem zuständigen Polizeibeamten, der sofort eine Haussuchung bei dem Arbeiter vornahm. Dabei wurden zwei komplette Fahrräder, Teile von mehreren anderen Fahrrädern und auch sonstige Sachen gefunden. Eines der gefundenen Räder soll vor einiger Zeit einem Polizeiwachtmeister gestohlen worden sein. — In der am Dienstag stattgefundenen Schulvorstandssitzung wurden die neugewählten Vorstandsmitglieder in ihr Amt eingeführt. Der vorgesetzten Behörde wurde einstimmig vorgeschlagen, den bisherigen Verbandsvorsteher und auch den stellvertretenden Vorsitzenden, Besitzer Purwins-Daupern, für die neu beginnende Amtsperiode wieder zu ernennen. Zum Schulkassenrechner wurde Besitzer Hermann-Daupern wiedergewählt.

*

bi. Einen seltenen Fang machte dieser Tage ein Preiler Fischer, der mit der Handzeise auf See fischte. Dabei fing er einen 37 Pfund schweren Lachs, der die stattliche Länge von 1,20 Meter hatte. Auch die älteren Fischer können sich hier nicht entsinnen, einen so großen Lachs mit einem kleinen Netz gefangen zu haben. Im übrigen hat die Fischerei nur geringe Erträge in den letzten Tagen gebracht.

Kreis Heydekrug

pe. **Saugen**, 19. April. [Musikalische Feier. — Verladebericht.] Am vergangenen Sonntag fand in der hiesigen Kirche unter Leitung des Konzertorganisten Kurschel-Saugen eine musikalische Feierstunde statt, die sich eines großen Besuches erfreute. Eingeleitet wurde sie durch den gemeinsam gesungenen Vers: „Lobe den Herren". Neben Werken von J. S. Bach brachte der Veranstalter moderne Kompositionen zu Gehör, die von der technischen Durchbildung des Vortragenden ein gutes Zeugnis ablegten. Leider war es ihm nicht immer möglich, den Kompositionen die richtige Klangfarbe zu geben, da der Orgel die nötigen Register fehlen. Der Kirchenchor sang unter seiner Leitung fünf Lieder, von denen besonders „Herr, deine Güte reicht so weit" und „Segne und behüte" gut vorgetragen wurden. Eine kurze Ansprache des Ortsgeistlichen, der das Schriftwort des 98. Psalmes zugrunde gelegt war, machte die musikalische Veranstaltung zu einer erhebenden Feierstunde. — Am vergangenen Montag wurden auf dem Bahnhof Kukoreiten 215 Baconschweine angeliefert. Sämtliche Tiere gingen mit dem Mittagszuge nach Memel.

c. **Ramutten**, 20. April. [Generalversammlung des Spar- und Darlehnskassenvereins.] Am Sonnabend fand im Saale des Herrn Schinz-Ramutten die diesjährige Frühjahrshauptversammlung des hiesigen Spar- und Darlehnskassenvereins statt. Der Vorsteher, Herr Jonußies-Szagaten, eröffnete dieselbe, begrüßte die Anwesenden, besonders die Gäste aus Memel, und verlas die Tagesordnung. Daraufhin erstattete der Rechner, Herr Elbe-Ramutten, den Geschäftsbericht für das Jahr 1931. Das vergangene Jahr hat den Verein vor manche harte Probe gestellt. Besonders das zweite Halbjahr stand ganz im Zeichen der allgemeinen Finanz- und Wirtschaftskrise. Es gelang aber, die sich daraus ergebenden Schwierigkeiten zu überwinden. Besonders der Raiffeisenbank Memel A. G. gebührt Dank hierfür. An Sitzungen fanden im vergangenen Jahre statt: Zwei Hauptversammlungen, 15 Vorstandssitzungen, davon 6 gemeinsam mit dem Aufsichtsrat. Außerdem tagte die Revisionskommission des Aufsichtsrats dreimal. Im Frühjahr wurde das zwanzigjährige Bestehen des Vereins feierlich begangen. — Der Vorsitzende des Aufsichtsrats, Herr Stuhlert-Eydaten, erstattete sodann den Revisionsbericht. Er betonte, daß sich Beanstandungen bei den Revisionen nicht ergeben hätten. Daraufhin verlas der Rechner die Bilanz, die von der Versammlung genehmigt wurde. Dem Rechner, sowie dem Vorstand erteilte man Entlastung. Der Reingewinn wurde dem Reservefonds zugeführt. Dr. Lankisch hielt dann einen Vortrag über das Thema „Anpassung der Wirtschaftsmaßnahmen an die Wirtschaftslage". Die Versammlung folgte dem Vortrag mit regem Interesse; in der daraufhin folgenden Aussprache wurden weitere Anregungen gemacht. Direktor Hall von der Handelsgesellschaft Memel klärte mehrere Fragen bezüglich des Ankaufs von künstlichen Düngemitteln auf. Am Schluß der Versammlung wurde anstelle der Veröffentlichung in einer Zeitung bekannt gegeben, daß der Schneider Purwins wegen Beleidigung und wissentlich falscher Anschuldigung des Rechners Elbe anstelle der verwirkten Gefängnisstrafe von 1 Monat zu 200 Lit Geldstrafe verurteilt worden ist. Daraufhin schloß der Vorsteher die Versammlung.

Kreis Pogegen

sk. **Plaschken**, 21. April. [Noch immer Hochwasser.] Im Hochwassergebiet der Jäge fällt das Wasser nur sehr langsam. Der hiesige Marktplatz ist nach wie vor noch zum größten Teil mit Wasser bedeckt. Der Verkehr zu den Wiesendörfern ist nur per Kahn möglich. Immerhin ist festzustellen, daß das diesjährige Frühjahrshochwasser einen normalen Verlauf nahm und außer den Beschädigungen des Kirchenbollwerks, größere Schäden nicht entstanden sein dürften.

sk. **Snitkaten**, 21. April. [Schiffbrüchige Schmuggler.] Hier ereignete sich kürzlich eines Nachts fast eine Schmugglertragödie. Unter Führung eines bekannten Schmugglers wollte man ein großes Ding drehen und versuchte nicht weniger als 1000 Liter Aether im Einkaufswert von 1800 Mark auf einmal mit einem Kahn nach diesseits der Memel zu schaffen. Infolge der schweren Belastung lag der Kahn sehr tief im Wasser und bei dem starken Wellengang kenterte er. Die Schmuggler gerieten selbst in Lebensgefahr und mußten ihre 20 Kannen zu 50 Liter Aether schwimmen lassen, nur drei Kannen konnten aus dem Schiffbruch gerettet werden. Ein Teil der Kannen wurde von Privatpersonen, ein Teil von Grenzpolizeibeamten später herausgefischt.

Zur Desinfektion der Mundhöhle
NEHMEN SIE
PASTILLES
VALDA
Zu haben in allen Apotheken u. Drogerien.

Handelsnachrichten

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	20. 4. G.	20. 4. B.	19. 4. G.	19. 4. B.
Kaunas 100 Litas	42,06	42,14	42,06	42,14
Buenos-Aires 1 Peso	1,043	1,047	1,048	1,052
Kanada	3,786	3,794	3,786	3,794
Japan 1 Yen	1,399	1,401	1,399	1,401
Kairo 1 ägypt. Pfd.	16,29	16,33	16,37	16,41
Konstantinopel 1 trk. Pf.	—	—	2,008	2,012
London 1 Pfd. St.	15,87	15,91	15,95	15,99
Newyork 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,279	0,281	0,279	0,281
Uruguay	1,818	1,822	1,808	1,812
Amsterdam 100 Guld.	170,68	171,02	170,68	171,02
Athen 100 Drachmen	5,495	5,505	5,495	5,505
Brüssel 100 Belga-500 F.	58,98	59,10	58,98	59,10
Budapest 100 Pengö	—	—	64,94	65,06
Danzig 100 Gulden	82,67	82,83	82,67	82,83
Helsingfors 100 fin. M.	7,343	7,357	7,343	7,357
Italien 100 Lire	21,63	21,67	21,63	21,67
Jugoslawien 100 Din.	7,423	7,437	7,423	7,437
Kopenhagen 100 Kron.	86,81	86,99	87,16	87,34
Lissabon 100 Escudo	14,49	14,51	14,54	14,56
Oslo 100 Kron.	76,82	76,98	77,92	78,08
Paris 100 Fr.	16,605	16,645	16,605	16,645
Prag 100 Kr.	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykjavik 100 isl. Kron.	70,43	70,57	70,23	70,37
Schweiz 100 Fr.	81,82	81,98	81,77	81,93
Sofia 100 Lewa	3,057	3,063	3,057	3,063
Spanien 100 Peseten	33,17	33,23	33,27	33,33
Stockholm 100 Kron.	77,52	77,68	77,52	77,68
Talinn 100 estn. Kron.	109,39	109,61	109,39	109,61
Wien 100 Schill.	50,95	51,05	50,45	50,55
Riga	79,72	79,88	79,72	79,88
Bukarest	2,522	2,528	2,522	2,528

Die 7prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde an der Berliner Börse am 20. April mit 63 (am Vortage 62,50) notiert.

Berliner Ostdevisen am 20. April. (Tel.) Warschau 47,20 Geld, 47,40 Brief, Kattowitz 47,20 Geld, 47,40 Brief, Kaunas 42,06 Geld, 42,14 Brief, Posen 47,20 Geld, 47,40 Brief. Noten: Zloty große 47,00 Geld, 47,40 Brief, Kaunas 41,77 Geld, 41,93 Brief.

Berliner Butter

Berlin, den 21. April. (Tel.)

Hof- und Genossenschaftsbutter	Ia	Pfd. 1.13
Hof- und Genossenschaftsbutter	IIa	Pfd. 1.05
Hof- und Genossenschaftsbutter	IIIa	Pfd. —
abfallende		Pfd. 0.86

Tendenz: stetig.

Königsberger Produktenbericht

* **Königsberg**, 20. April

Die heutigen Zufuhren betrugen 19 inländische Waggons, davon 5 Weizen, 4 Roggen, 8 Gerste, 1 Hafer, 1 Wicken. Amtlich: Weizen und Roggen ohne Handel, Gerste 17,20—17,60, dicke 18, Hafer 15,20 bis 15,40 bis 15,60, mit verbrühten Körnern 15,40, hell 15,80. Tendenz: Gerste und Hafer flau. Freiverkehr: Weizen 26—26,40, Roggen 19,80, Gerste 17,50—18, Hafer 15,40—15,80. Tendenz: Ruhiger, Geschäft klein.

Preisnotierungen für Eier

Festgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission

Am 21. April 1932

A. Deutsche Eier	Sonderklasse über 65 g	Klasse A 60 g	B 58 g	C 48 g
1. Trinkeier (vollfr. gestempelte)	6¾	6	5½	5
2. Frische Eier	—	—	5¼	—
3. Eier 2. Sorte	—	—	—	—
4. Aussortierte kl. u. Schmutzeier	4½	—	—	—
B. Auslandseier	18er	17er	15½—16er	Leichtere
1. Dänen	6¼	6	5¼—5½	4½—5
Schweden	—	—	—	—
Estländer	—	—	—	—
	Durchschnittsgewicht 68 g	60—62 g	57—58 g	Leichtere
2. Holländer	6¾	6	5½	—
Belgier	—	—	—	—
Italiener etc.	—	—	—	—
	a) grosse		b) normale	
3. Posener	—		—	
Memelländer	—		—	
Litauer	—		—	
4. Bulgaren	5	Ungarn	—	
Rumänen	4½—4¾	Jugoslawen	—	
	a) grosse		b) normale	
5. Russen	—		—	
6. Polen	—		—	
7. Abweichende	—		—	
8. Kleine, Mittel, Schmutzeier	4—4½		—	

C. In- u. ausländ. Kühlhauseier		D. Kalkeier	
1. Extra große	—	1. Extra große	—
2. Große	—	2. Große	
3. Normale	—	3. Normale	—
4. Kleine	—		

5. Chinesen u. ähnl. —

Witterung: schön. Tendenz: still.

Die Preise verstehen sich in Reichspfennig ab Waggon oder Lager Berlin nach Berliner Usancen.

Wetterwarte

Wettervoraussage für Freitag, 22. April

Schwache bis mässige Winde aus südlichen Richtungen, teilweise Frühnebel, wolkig bis heiter, vorwiegend trocken.

Uebersicht der Witterung vom Donnerstag, 21. April

Der englische Wirbel ist zwar im Auffüllen begriffen, doch hat er sein Einflußgebiet ostwärts ausbreiten können, so daß nunmehr auch Ostpreußen und das Memelgebiet in den Bereich südlicher Warmluftströmung gekommen ist.

Temperaturen in Memel am 21. April

6 Uhr: + 4,7, 8 Uhr: + 7,0, 10 Uhr: + 9,0

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Die Verlobung unserer ältesten Tochter Erna mit dem Kaufmann Herrn **Bernhard Rasch** zeigen ergebenst an

Bauunternehmer
Paul Schönwald
und Frau Maria
geb. Philipp

Königsberg Pr., den 17. 4. 32
Hindenburgstr. 31

Erna Schönwald
Bernhard Rasch
Verlobte

Königsberg Pr.
Prökuls (Memelgebiet)

4708

Für die uns bewiesene Teilnahme anlässlich des Heimganges unseres lieben Entschlafenen, des Amtsanwalts a. D. **Georg Kraus,** erlauben wir uns auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank auszusprechen. Besonders danken wir Herrn Pfarrer **Leitner** für die trostreichen Worte am Sarge und Grabe und den Herren Beamten des Grrichts und der Staatsanwaltschaft

Die trauernden Hinterbliebenen

4697

Wir fabrizieren in Memel-Klaipéda
„Helios-Spiele"
Reklame-Kalender-u. Zugabe-Artikel, Massenartikel aus Papier, Celluloid, Glas, Blech

Reklame- u. Spielwaren-Fabrik „HELIOS"
MEMEL, Friedrich-Wilhelm-Strasse 47

Donnerstag, den 21. April abends 8 Uhr:
Haupt-Versammlung
Der Vorstand.

4712

Capitol
Donnerstag 6 und 8½ Uhr
Zum letzten Male
Ermäßigte Preise (Lit 1, 1.50, 2, 2.25)
Das große Doppelprogramm
Greta Garbo
in
Unsichtbare Fesseln
Dazu
Buster rettet Europa
mit dem weltberühmten Komiker **Buster Keaton**
Ab Freitag der große Muttertonfilm
„Meine Kinder – mein Glück"
Ein Denkmal allen Müttern der Erde

Heute früh, 2¼ Uhr, erlöste der Tod nach langem, mit Geduld getragenem Leiden meinen lieben Mann, Bruder, Schwager und Onkel, Kanzleisekretär i. R.

Hermann Reincke

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Martha Reincke, geb. Hohmann

Statt jeder besonderen Einladung

Die Beerdigung findet am Montag, dem 25. April, nachm. 2¼ Uhr, von der Halle des städtischen Friedhofes aus statt und sind alle, die dem Verstorbenen die letzte Ehre erweisen wollen, ergebenst eingeladen. (4689

Ich fertige an und offeriere
zu billigsten Preisen
Gartenstühle. Gartentische
Gartenbänke. Friedhofsbänke
Paul Fischer
Schwanenstraße 16 (4648

Restaurant und Vereinssaal
mit Wohnung etc., gute Lage, über 22 Jahre mit gutem Kundenkreis geführt, krankheitshalber
abzugeben.
Zur Uebernahme 6—8000 Lit erforderlich. Ang. u. **296** an d. Abfertigungungsst. d. Bl

---

Capitol 4718
Freitag 3 Uhr nachmittags
Letzte Jugendvorstellung
Buster Keaton in dem tönenden Film:
Buster rettet Europa
Dazu:
Beiprogramm
Tonwoche
Kinder **50** Cent, Erwachsene **1.–** Lit

Freibank
Freitag, den 22. April 1932
vormittags 8½ Uhr
Verkauf von Fleisch 4671
Schlachthof-Verwaltung

---

plättkohlen
aus Klobenholz gebr., auch größ. Posten, an Wiederverkäufer abzugeben (4688
Bäckerei **Matusze**
Veitstraße.

Achtung!
Malerarbeit nach d neuesten Technik bei bill. Preisberechnung führt aus (4537
O. Redweik
Malermeister
Kirchhofstraße 8
Kostenanschläge gern zu Diensten

Großfrücht. **Stachel- und Johannisbeersträucher** sowie **Liliput-Dahlien** zu haben. (4675
Sigdat
Reifschlägerstraße 7.

Ich bitte Herrn **K.,** d angezahlte Schreibmaschine bis spät 25 dies. Mts. abzunehm.
H. Jagst 4683
Grabenstraße 7

„Freya" V. f. R.
Aushangkasten beachten! 4695

Bin verreist
Lily Kupo
Zahnpraxis. 4709

Auto
amerikanischer Wagen (6 Zyl), Landaulet, Modell 1929, 30000 km gefahren, wie neu, 90 PS 14 St. PS., 3 m Radabst., Anschaffungspreis 23 500 Lit, steht wegen Abreise f. 12 000 Lit as Barzahlung z. Verkauf. Angebote unter **291** an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb. (4661

Schlagsahne
süße und saure Sahne täglich zu haben (4696
Neue Halle, Stand 30.

Guterh. **Flügel,** sow. ein **Damenfahrrad** (Marke Kayser) umständehalb zu verkauf. Zu erfr an den Schalt. dieses Blattes. (4682

Heute, Donnerstag, den 21. April 1932, abends 8 Uhr, im Städtischen Schauspielhaus 2. Aufführung der **Wiener Operette**

»Die Gold'ne Meisterin«

Hotel Sächsischer König
während des Zirkus-Gastspiels
bis 2 Uhr nachts geöffnet

Kammer
Freitag 2¼ Uhr
einmal. Sondervorstellung
Mädchen zum Heiraten
Renate Müller, Hermann Thimig, Wolf Albach-Retty
Beiprogramm / Tonwoche
Einheitspr. 1 Lit, Loge 1,50 Lit
Für Jugendliche verboten
4715

2-Zimmer-Wohnung
und Bad ab 1. oder 15. Mai zu vermieten.
J. Illman, Wiesenstraße 23. Telefon 782

4-flammiger
Gasherd
mit Backofen zu verkaufen. Zu erfragen a. den Schalt. d. Blattes

---

Liegestühle
zu haben. (3808
Waschkau
Libauer Str. 30, Hof.

Kartoffeln verk. (4686
Prüfert
Mühlenstraße 106

Hochtragende (4711
Kuh
billig zu verk. Tausche auch in Schlachtrind ein. **Oberstr. 23**

Geschäfts- u. Mietsgrundstück
jährl. Einnahmen ca. 20 000 Lit, steht zum Verkauf. Angebote u **290** an die Abfertigungsst. d. Bl. (4660

Auto-Vermietungen

Anruf 893
3 elegante 7-Sitzer-Limousinen. (7528
Petereit
Hospitalstraße Nr. 25

Auto-Anruf **798**
Albert Dörr
Wiesenstraße 13

Stellen-Angebote

Erstklassige
Schneidergesellen 4669
von sofort gesucht
F. Lass & Co.

Tücht. erfahr. 4703
Wirtin
sucht **Brauer**
Fischerstraße 4

Junges Mädchen
im Kolonialwaren- u. Delikatessengesch. gewesen, sucht von sofort
M. Kellmann
4693) Polangenstr. 19

Mädchen
das selbständig kochen kann, gesucht. Zu meld.
Bäckerstr. 19/20
4687) oben.

Junges Mädchen
für kleinen Beamtenhaushalt gesucht 4668
Kleinsiedlung 9

Aufwärterin
für ¾ Tag, z. 1. Mai gesucht Zu erfr. an d Schalt. d. Bl. (4691

Apollo Kammer
Ab Donnerstag
täglich 5 und 8¼ Uhr

HURRA ein JUNGE!
Lachstürme
ein Jubel ohne Ende
Beifallstürme und
orkanartige Heiterkeit
über
Max Adalbert
R. A. Roberts, Fritz Schulz, Georg Alexander
Ida Wüst, Luci Englisch

Unter falscher Flagge
Der fabelhafte Spionage-Tonfilm
mit
Charlotte Susa
Gustav Fröhlich
Herm. Speelmanns
Zwei Stunden atemlose Spannung

Beiprogramm / Tonwoche
4714

---

1 Drehbank
(Drehlänge 2 m) und
1 Rohölmotor 8 PS
zu kaufen gesucht
Prüfert, Mühle str. 106.

Daf. k. sich ein **Schmiedelehrling** melden. (4685

Stellen-Gesuche

Tücht. Kaufmann, der beide Landessprachen beherrscht, **sucht** mögl. sofort oder später als **Lagerist, Lagerverwalter, Reisend., Büfettier** od. sonst. Vertrauensstellung. Referenzen, gute Zeugnisse vorh. Gefl. Angeb. unt. **297** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (4699

Wirtin
selbständig, **sucht Stelle** auch i. frauenl Haush. v. sofort oder später. Ang. u. **292** an die Abfertigungsst. dieses Blattes. (4670

Vermietungen

Eine 2-Zimmer-Wohnung
v. sofort zu vermieten
4681) **Picklaps**
Budsarger Str. 8

Drei-Zimmer-Wohnung
mit Küche Mühlendammstr. ab 1. Mai zu **vermieten.** Zu erfrag. an den Schalt. dieses Blattes. (4672

Möbliertes sonniges **Zimmer**
Zentrum, elektr. Licht, sep. Eingang, evtl Pension, zu vermieten. Zu erfr. a. den Schalt. d. Bl. (4658

Leeres Zimmer
an 1—2 Herren v. 1. 5. zu vermieten (4690
Grabenstraße 9a

Gutgeh **Kolonialwaren- u. Lebensmittelgeschäft** krankheitshalber von sofort billig zu verk. Angeb. unt. **294** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (4665

Alle
sollen es lesen und sich überzeugen!

Eingedenk der schweren finanziellen Krise hat die **Tabakfabrik**
„Zefir"
sich bemüht, eine billige Mischung aus den besten amerikanischen, türkischen und macedonischen Tabaken herzustellen. Sie brachte den Tabak

„Pranašas"
auf den Markt.
50 gr 1 Litas
Rauchen Sie und Sie werden sich überzeugen, daß der Tabak
„Pranašas"
allen Rauchern für wenig Geld tatsächlich den größten Genuß verschafft. Wir sind überzeugt, daß Sie nach einmaligem Versuch nicht versäumen werden, den Tabak (4268
„Pranašas"
überall zu empfehlen, denn er ist sehr gut und nicht teuer.

Ergebnis
der Milchuntersuchung vom 15. April 1932

Lfd. Nr.	Verkäufer	Lieferant	Fettgehalt %	Spezif. Gewicht	Bemerkungen
1.	Marie Könies Clemmenhof	vom Wagen	3,20	1,0292	Bodensatz
2.	Dora Dischhäuser Ferdinandstr. 5	Kuster Dawillen	3,30	1,0302	
3.	Minna Berteit Hohe Straße 22/23	M. Döring Schmelz	3,10	1,0302	
4.	M. Grigat, Althof II	vom Wagen	3,25	1,0302	
5.	Martin Balßus Parkstraße 5a	Goira-Schlenaen-Andres	3,55	1,0302	Bodensatz
6.	Joh. Albuschies Töpferstraße 11	Strauß Paugen	3,30	1,0287	

Vorstehendes Ergebnis wird mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß der Mindestfettgehalt der Milch 2,70% betragen muß.

Memel, den 19. April 1932. (4716

Die Stadtpolizei-Verwaltung.

Moderne
Grabdenkmäler
und Grabeinfassungen in Granit, Syenit, Labrador Marmor, Kunststein in sehr grosser Auswahl empfiehlt
August Ligeika
Bildhauerei und Steinmetzgeschäft
Memel
Alexanderstr. 10 Gegründet 1900
3796
Zeitgemässe herabgesetzte Preise / Angenehme Zahlungsbedingungen

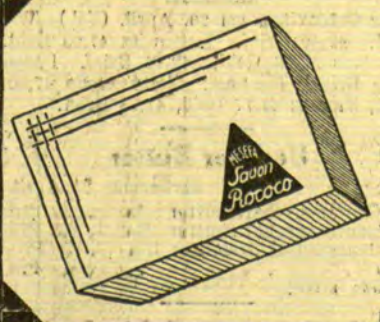
Meine langjährige Tätigkeit bürgt für saubere Ausführung

Mietgesuche

Gutgehende **Schank u. Restaurant** oder Schank allein p. sofort oder später zu pachten gesucht. Uebernehme auch gute **Büfettierstelle.** Gefl. Angebote unt **298** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (4700

Kaufgesuche

Guterhaltener
Puppenwagen
zu kauf. gesucht. Ang m Preisang. u **293** an die Abfertigungsst. d. Blattes. (4664



Meisterschöpfungen moderner Kosmetik
harmonische Kompositionen von höchster Reinheit, edelster Reife und blumiger Milde sind die bekannten
„Mesefa"-Toilettenseifen

Warum
kaufen alle Kenner
Göricke
und
Wanderer
Fahrräder?
Weil sie besser sind.
Alleinverkauf
A. Joneleit
Fahrrad-Zentrale
Friedr.-Wilh.-Str. 1.

Schluss der Anzeigen-Annahme für Geschäftsanzeigen am Tage vor Erscheinen, mittags für kleine Anzeigen vorm. 10 Uhr

Eine Ueberschreitung des Vormittags-Schlusstermins ist auch in dringendsten Fällen ausgeschlossen